Leutnant. drei Monate Krieg. Südost und Ost. 5.1.41 bis 30.7.41. XI.

Eritenäu, 1.5.41. Donnerstag. Ich beginne den XI. Band meiner Tagebücher ohne besondere Einleitungen. Es wird wieder einmal ein Kriegstagebuch. Dieser Umstand möge die nüchterne Eröffnung rechtfertigen. Am 29.4., Dienstag, kam frühmorgens überraschend der Befehl zum Stellungswechsel nach Athen. 8.15 h Abmarsch von Larissa. Der Marsch führt zügig über Pharsalos hinaus. Vor einem Paß vor Lamia große Stauungen und das jetzt so gewohnte - Stehen. Die Nacht leidig im Wagen verbracht. Gestern ging's weiter. Lamia. Dann noch ein Paß. In einem Dorf vor Dadion zelte

ten wir. Heute 5.30 h Weitermarsch nach hier. Eben stehen wir wieder vor einem Paß, im Dorfe Erithräa, und machen aus der Not eine Tugend, d. h. Mittagspause. Wetter? - Hitlerwetter! Der Krieg dürfte übrigens hier schon so gut wie zu Ende sein. Athen besetzt, Korinth genommen jetzt bleibt den Griechen ja nichts mehr. Auf den Straßen jetzt Unmassen von griechischen Soldaten! Die geschlagene, aufgelöste Armee. Korinth, 2. 5. 41. Freitag. Dank wirklich prächtiger Straßen und schwachen Verkehr kamen

wir gestern abends noch nach Korinth. Ich habe zu sagen vergessen, daß unser befehl nach Athen schon vor Pharsalos geändert wurde. Die Marschstrecke blieb die gleiche bis Eleusis. Zirka 20 km vor Eleusis der letzte Paß; Der Verkehr darüber aber ganz anständig. Dann auf herrlicher Straße eine begeisternde Abfahrt nach Eleusis. Die Gegend schon etwas bewaldet. Föhren und Kiefern hauptsächlich. Doch auch viele Platanen auf den Wiesen und Feldern. Von Eleusis zweigt die Straße nach Korinth (über Megara) rechts ab. Eine unvergeßliche Fahrt

am Meer entlang. Tief dunkelblau der Saronische Golf. Gegenüber Salamis. Es war eine Fahrt, für die man den Herrgott dankbar sein muß. In Korinth haben wir am Ortseingang in einem von Platanen umsäumten Garten den Gefechtsstand (L) eingerichtet. Der Garten ist ganz nett, schattige Plätzchen, sonnige Wellen, wie man's haben will. Vorn führt die Straße Megara - Korinth vorbei. Jenseits der Straße fällt die Gegend ab zum Meer: Der Golf von Korinth. In der Stadt selbst war ich noch nicht. Das Wetter ist geradezu unheimlich schön.

Als ich gestern abends vor dem Gefechtsstand auf unsere Fahrzeuge zum Einweisen wartete, schrie plötzlich einer: "Mensch!" Nanu? - ich schrie auch: "Mensch!" wer war s? Kulberg! Mit dem ich in Breslau die Fahrschule machte. Er ist gefreiter und Fahrer eines Lkw. beim Bodenpersonal einer Stukagruppe. Bei einem steirischen Verband. Aus Graz, (Thalerhof wahrscheinlich.) Wir palawern über eine halbe Stunde. Roell erzählte er, ist Bordschütze, Uftz. mit E.R. II. Es freut einen mehr als man gemeinhin annimmt, wenn man einen alten Be¬ kannten wiedersieht und mit

ihm von alten Zeiten plaudert, auch wenn sie nicht die schönsten waren. Heute um 2 Uhr mittags sprang ich, wie mich der liebe Gott erschaffen hat, wie es so schön heißt, ins Mittelmeer. Seit Volosca zum erstenmal wieder im Meer gebadet. Ich kann nicht umhin, schon wieder einen Superlativ dafür zu gebrauchen. Wie ein junger Griechengott stieg ich aus der "salzigen Flut". Die Bucht von Korinth liegt auch zu verlockend vor unseren Augen, als daß man nicht den Entschluß fassen müßte, täglich hineinzuspringen. In Athen hat sich eine neue

Regierung gebildet, die griechische Armee soll bereits restlos kapituliert haben. In den Bergen des Peloponnes sollen noch versprengte Teile umherkräuchen, doch kann die Geschichte nicht mehr lange dauern. Korinth, 3.5.41. Samstag. Wieder mal Schwein gehabt! Ich liege in meinem Privatquartier, wie man es sich nicht schönet wünschen kann! Die Sache kam so: Gestern abends wurde noch ein Stellungswechsel für den Stab direkt in die Stadt angeordnet. Lt. Brettnacher gab mir den Befehl, für die 100 Wattstelle ein Quartier zu suchen, nachdem alles

andere bereits untergebracht war. Ich kriegte ein Haus aus, dessen Besitzer aber mir jammernd beteuerte, sie seien neun Personen. Als ich darauf nicht eingehen wollte, führte er mich zu einem alten Onkel. Ich verstand nicht, daß er bloß einen Dolmetsch suchte, glaubte, er wolle mich hier ins Quartier bringen, sah mir die Sache an und war begeistert. Sofort belegte ich ein Zimmer mit Beschlag, Uffz. Isele organisierte ein Quartier, d.h. einen Platz für die 100 Wattstelle. Am Abend kam ich dann mit den Burschen und dem Gepäck in mein Quartier. Es kam dann

noch eine Frau, die einwandfrei Deutsch spricht. (Sie kennt Berlin, München, Wien, Dresden u.a. Städte.) Ich gab den Leutchen Lebensmittel und Seife, da waren sie gerührt. Jetzt kann ich hier alles haben. Heute frühstückte ich mir ihnen - Milchkakao. Mein Zimmer ist rein (!), nett, tadellos. Ich glaube, ich bin der einzige vom Stab, der mit Bettwäsche schläft. — Ich hab's ja immer gesagt: Erstens Köpfchen, zweitens Schwein! Vormittags war ich im Gefangenenlager. Ein buntes Völkergemisch tut sich dort: Ser

ben, Briten, Australier und eine Menge Italiener. Die Brüder sind aus griechischer Gefangenschaft befreit worden, dann benahmen sie sich so nett, daß wir sie wieder zusammenfangen und einsperren mußten. Heute fand in Athen eine Parade vor dem Führer statt. Korinth, 5.5.41. Montag. Ich lebe wie im Paradies. Mein Zimmerchen ist der gemütlichste Aufenthalt, den ich mir wünschen kann. Die Quartierwirtin tut was sie mir an den Augen ablesen kann. Gestern z.B. brachte sie mir eine Sonnenbrille (die

man hier sehr schwer bekommt), da ich am Samstag den Wunsch geäußert hatte, eine zu erhalten, und weigerte sich unbedingt, Bezahlung dafür zu nehmen. "Sie sollen sein seer zufrieden!" sagt sie immer. Morgens gibt's Kakao, nachmittags Wein, abends ein richtiggehendes Abendbrot, z.B. "δορμάλες[[1]](#footnote-0)", kurz, ich habe, was sich mir nur wünschen kann. Ich hause hier in Korinth bei Panos Pervenas, Sinastr. 9 (ΟΔΟΣ ΣΗΝΑ)[[2]](#footnote-1). Gestern war wieder so ein

Tag! — In der Früh' brachte mir der Bursche — Tollstede macht meinen Kram — einen Brief von Hause und einen von meinem kleinen Mädchen. Das versetzt einen gleich in die richtige Stimmung. Mittagstisch bei Lt. Hundertmark. Weißgedeckt. Prima prima. Recht gemütlich. Nachmittags Schwimmen bei der 1. Batterie, wohin ich im Auto mit Dr. Grützmann fuhr. Sonne, See... ich lebe wirklich wie im Märchen... im Krieg... Korinth, 7.5.41. Mittwoch. Ein Tag ist hier schöner als der

andere. Mittelmeerstimmung in konzentrierter Form. Ich hab' mir's jetzt auf meiner Bude ganz gemütlich gemacht, Radio aufstellen lassen, eine Tischlampe angeschlossen und mich so auf ein langes Hausen eingerichtet. Brettnacher meinte gestern, zirka vierzehn Tage würden wir wohl noch hierbleiben. Am Abend höre ich (bis Mitternacht manchmal) den Sender Athen, der deutsche Schlager und auch ernstere Musik bringt. Tags treibe ich Ln.-Sachen, die ich von Michels bekommen hab', ein wenig Geschichte und — Goethe — eigentlich als Verlegenheitslösung.

Der Krieg läuft so, wie es im März, vor Beginn des Feldzugs, gelaufen ist. Luftangriffe U-Boote, sonst nichts von Bedeutung. Im Westen scheint es recht lebhaft zuzugehen. Gestern meldete der OKW-Bericht: "Unter der Zivilbevölkerung viele Tote und Verwundete." Korinth, 8.5.41. Donnerstag. Die letzten Zeilen in Helgas Brief vom 20.D. sind etwas rührend herziges. Da schreibt die kleine Arbeitsmaid: "Seitdem ich deinen Brief und dein Foto erhalten habe, habe ich eine neue Gewohnheit. Kurz vor dem Einschlafen nehme ich deinen Brief

und das Bildchen heraus und studiere alles ganz, ganz gründlich durch. Deinen Brief kann ich schon auswendig und deine Gesichtszüge habe ich auch ganz in Erinnerung. Und wenn das Licht ausgelöscht wird, dann denke ich über die schöne Zeit nach, wo du auf Urlaub warst. und so bin ich immer in Gedanken ganz bei dir..." Ich glaub', daß ist so ziemlich der erste richtiggehende Liebesbrief, den ich erhalten habe. (Ich habe ihn entsprechend beantwortet.) Er zeigt jedenfalls, daß das süße Mäderl des über beide Ohren — um einen terminus technicus zu gebrauchen — verliebt ist. So

ein bisserl Romantik ist mitunter was recht Nettes, zumal man ja selbst ähnliches denkt — um ehrlich zu sein. Vor dem Einschlafen an die letzten Urlaubstage denken, das tu' ich auch fast täglich. Und nicht erst, seit ich den Brief erhalten habe. Allerdings denke ich dann auch gerne an die Zukunft, sowohl an die nähere, das heißt verhältnismäßig nähere, die dann in dieser Traumwelt als Urlaub dasteht, als auch an die enfernteren Tage, so in zwei, drei oder vier Jahren... Oberleutnants können ja ans heiraten denken. Korinth, 10.5.41. Samstag. Oblt. Rübart fuhr gestern mit

uns Offz.A. der Abteilung in die griechische Hauptstadt. Wenn das Land — ich denke im besonderen an Makedonien und Thessalien — einen Überidealisten wohl enttäuschen konnte, so hat Athen ganz und voll gehalten, was es — vielmehr was man von ihm — versprochen hat. Ich denke allerdings nicht an das Athen von 1941, an das neue Athen mit seinen ungezählten schmutzigen, feilschenden Straßenverkäufern, Schuhputzern (die ja doch nichts anderes als: Tagedieben), Händlern und anderen Gestalten aus den übelsten Winkeln der Levante, sondern an das, was noch steht vom Athen des

Perikles, eines Themistokles und eines Sokrates. Als ich oben stand auf der Akropolis und auf die Stadt tief drunten sah mit ihrem z.t. so ärmlichen Katen, da merkte ich den Unterschied zwischen dem alten hellas und dem "modernen" Griechenland so deutlich, so erschreckend wie bisher nie in diesem Lande. Es ist ein bezeichnendes Bild, wenn man unmittelbar vor den Propyläen Händler über Händler sieht — ich will nichts sagen von Ansichtskarten, Bildern der Bauten etc.; das ist zwar nicht schön, aber üblich bei dergleichen Gelegenheiten — Händler aber, die

Stoffe verkaufen — sowas gibt's vor den Propyläen — das ist traurig typisch für dieses Land. Wir haben alles gesehen, Parthenon, Niketempel, Erechthion, was soll ich viel darüber schreiben, jede Kunstgeschichte kann darüber besser unterrichten. Es hat einen tiefen, tiefen Eindruck auf mich gemacht und ich bin dem alten Apollo so herzlich dankbar für seine — schon so lange zurückliegende — Vorbereitung, daß ich ihm einen Brief über diesen Tag schreiben werde. Das griechische Volk tut mir unendlich leid — zumal ich einige wirklich verständige, klare und aufgeschlossene Griechen ken

nengelernt habe — wenn ich an diese große Vergangenheit zurückdenke. Zugleich aber erfüllt einen der Gedanke, der Vergleich an das und mit dem deutschen Volk mit großem Stolz und großer Zuversicht. Unser Führer, der uns die Akropolis zeigte u. erklärte, erzählte, als die Tommys hier gewesen seinen, hätten ab und zu mal einige englische Offiziere sich die Burg angesehen, Soldaten oder Uffz. seien kaum dagewesen. Hingegen gestern — die ganze Anlage förmlich übersät von unsern Landsern, und immer kommen neue Autobusse und LKWs. Ich weiß genau, daß nicht jeder deutsche

Landser archäologisch gebildet ist, aber trotzdem — gibt dieser rege Besuch alter Kulturstätten nicht ~~nicht~~ vielleicht gerade deshalb zu denken? Es ist kein Zufall daß ein Goethe, ein Winkelmann, ein Schliemann gerade aus dem deutschen Volk hervorgegangen sind. In Athen fallen dann noch ein paar schöne Bauten auf, die Bibliothek, das Schloß, die Universität, die Akademie — an die Ringstraße kommt das alles aber nicht heran — und vor allem ein herrlicher Park, der königliche Park, mit tiefdunklen, verschlungenen Wegen unter Anlagen mit Orangenbäumen,

Palmen, Platanen und Taxus. Es war einer der schönsten Parks, die ich kenne. Der Eingang erinnert an den Kurpark in Abbazia[[3]](#footnote-2). Einige Lokale, in denen die Offiziere verkehren, sind sehr gut. (Zonas, Flora.) Das Straßenleben: Typischer Balkan. Handel steht im Vordergrund. Ich als idealistisch veranlagter Deutscher bekam schon fast Gewissensbisse, als ich in der Hauptstadt der Antike guten englischen Stoff für einen Abendanzug und Socken und dergl. erstand und dabei handelte, um nicht zu arg über's Ohr gehauen zu werden. Daß der Tag ein grauer, wenn

auch regenloser war, war in einer Hinsicht schade — der Eindruck wäre bei Sonne ein ganz anderer gewesen —, in einer Hinsicht aber gut: Man ermüdet physisch nicht so leicht. Ein ganz eigenartiger Anblick ist es, wenn man vor dem Parthenon zwei Fahnen einträchtig nebeneinander wehen sieht: die schwarz-weiß-rote deutsche Reichskriegsflagge und die blau-weiße griechische Fahne. Vor dem Schloß stehen noch immer zwei Evzonen[[4]](#footnote-3) in ihren Röckchen, bunten Uniformen und spitzen Schuhen, auf deren Fußspitzen ein großer wolliger Stoffball sitzt, Wache.

Italiener sieht man wunderselten. Umsomehr Deutsche. Luftwaffe und Heer beherrscht wie in Sofia so auch hier das Straßenbild, sowohl auf den Gehsteigen unter den Passanten als auch auf den Straßen unter den Fahrzeugen. Doch sieht amn auch genug griechische Uniformen. — Stark fällt die unheimliche Anzahl von Polizisten auf, die immer zu zweit oder auch zu dritt durch die Gegend latschen. Alle 100 bis 200 m sieht man ihre graugrünen Uniformen mit den weißen Achselschnüren und den hohen Kappen, die an die Mützen der italienischen Eisenbahner erinnern. Die Frauen sind meist ge

schminkt, manche geschmacklos bis zur Unmöglichkeit. Wirklich schöne oder auch nur hübsche Gesichter habe ich fast gar nicht gesehen. Man sieht auch nie einen Landser in Begleitung — was in Norwegen immerhin nicht das Seltenste war. Wenn man so auf der Straße steht und unbeschäftigt scheint, kann man sich kaum der Händler erwehren, die einen wie Fliegen umschwärmen. Vom Anzugstoff bis zur Sicherheitsnadel wollen sie einem alles mögliche andrehen. Dabei hauen sie die Kundschaft um die Ohren, daß es symbolisch nur so knallt. Da verlangte so ein Bengel z.B. für

ein bestimmtes Stück Seife in Verpackung 25 Drachmen. Oblt. Rübart hatte am Tage vorher dasselbe Stück in derselben Verpackung im Laden für 8(!) Drachman erstanden. — Vor allem sind es die Schuhputzer, die in Athen wie überall in diesem heruntergekommenen Land keine Ruhe geben. "Putz'...putz'..." damit verjagen sie jeden deutschen Soldaten. Zum Glück ist iht Preis ein durch Tradition festgelegter: "πέντε δραχμαί[[5]](#footnote-4)", 5 Drachmen, sodaß man sich die Stiefel sauber machen lassen kann, ohne Gefahr zu laufen, nachher entweder wie ein Jude handeln oder schwer berappen zu müssen.— Damit will ich es für heute

genug sein lassen. — So erlebte ich eben Athen, ich schreib das Positive nieder wie das Negative, wie es eben kam und wie ich's fand. Korinth, 13.5.41. Dienstag. Heute wurde ich zum Offizier gewählt, dies teilte mir Leutnant Hundertmark mit. Korinth, 14.5.41. Mittwoch. Um das Glück vollzumachen, kam gestern noch ein Brief von Helga, ein Schreiben, das sie am Ostersonntag, also vor dem letzterwähnten abgeschickt hatte. Damit hat das Mädel mir insgesamt sechsmal geschrieben, bevor es Ant

wort von mir bekommen hatte. (der Brief vom 20.4. war dann das siebente Schreiben überhaupt.) Ja, wer jetzt noch nicht an die Macht der Liebe glaubt... Aber, ich werd' schon wieder sarkastisch, sogar bei diesem Thema. So ein, zwei Prozent Mephisto stecken doch in mir. Ich kenn' mich in dem Maidenlager Euratsfeld schon so aus, als ob ich selber dort gewesen wäre. So genau und getreulich sind Helgas Berichte darüber. Aus ihren Berichten spricht eine frohe, gesunde Haltung, die mich wirklich freut. Ich glaub', das kleine Mädel hat sich nach Überwindung des anfänglichen

Heimwehs prächtig eingelebt und eingewöhnt. Sie scheint auch eine gute Kameradschaft gefunden zu haben. In Erwägung dieser Annahme bin ich auch schon milderer Denkungsart dem K.A.D. gegenüber geworden als ehedem. Aber im herbst möcht' ich sie doch sehr gern wieder einmal seh'n. In Ermanglung anderen Lesestoffes griff ich vor einigen Tagen wieder zu Goethe. "Die Wahlverwandtschaften." — Ich habe die Stirne (auch als einer, der einmal Germanist werden wollte), zu sagen: "Der Kitschigste, wehleidigste Schmus, der mir je

untergekommen ist." — Höchstens die Leiden des jungen Werthers könnten noch abfälliger beurteilt werden. (Ich habe damals — ich glaube 1937 — auch eine entsprechende Kritik über dieses unnatürliche Konjunkturprodukt in Gefühl geschrieben und stehe nicht an, Wort für Wort von dem, was ich damals sagte, zu wiederholen.) Die Gestalten in diesen Wahlverwandschaften sind durchwegs unnatürlich, unlogisch, die Frauen hysterisch und anstoßend in ihrer gefühlsduseligen blödsinnigen Wehleidigkeit. Wie im Werther ein krampfhaftes Problem, krampfhaft dargestellt. Dazu kommt die —

allerdings in der Zeit begründete — abgeschmackte Sprache von der "Trefflichkeit des frommen Gehilfen", übelster Hermann u. Dorothea-Stil, grausig in seiner patriarchischen, mahnend den Zeigefinger hebenden Urväterweisheit mit Rauschebart. Diese Ottilie ist das Gegenteil von dem, was ich mir unter eidem gesunden deutschen frischen, deutschen Mädel, das für sein Volk wertvoll ist, vorstelle. Ein krankhaftes, schwächliches, weichliches Frauenzimmer, wertlos in seiner Unzulänglichkeit und Halbheit. Bei dieser Lektüre ist mir langsam klar geworden, daß ich noch

kein Werk von Goethe gelesen habe, ~~daß~~ das mir nicht mißfallen hätte, ausgenommen ein paar Gedichte und der erste Teil des "Faust", der allerdings das Große schlechthin darstellt. Aber sonst... Ich bin nun bewußt zum Goethegegner geworden. Ich habe auch darüber nachgedacht, ob es wirklich so "olympisch" ist, in einer Zeit wie 1806 bis 1814 einfach zu schweigen und sich weder mit Wort noch mit Tat um die Zeitläufe zu kümmern. Smith sagte einmal (im Zug, als wir vom Wandertag heimfuhren): "Napoleon war europäisch, Goethe war europäisch..."

Gut, das sei zugegeben. Aber ein Deutscher darf erst dann europäisch denken, wenn dieser Gedanke einen Europäismus — um ein Wort zu bilden — unter deutscher Hegemonie versteht. Denn eine Hegemonie muß sein. Napoleons Europäismus hätte eine französische zum Gegenstand gehabt. Und eine deutsche Hegemonie hat erst ein Mann gedacht: Hitler. — Dann ist dieser Europäismus aber wieder nichts anderes als ein nationaler Gedanke, ins Große gehoben. Sonst ist er Quatsch. Korinth, 24.5.41. Samstag. Nun hab ich ja eigentlich ein

ganz hübsches Stück nachzutragen. Taktisch hat sich bei der I./14 nichts geändert. Ich hause nach wie vor bequem in meinem Privatquartier ΟΔΟΣ ΣΙΝΑ 9, bei Pervainas. Allerdings hat sich auf der Bühne des Kriegstheaters einiges geändert. Seit vier Tagen wird Kreta angegriffen. Fallschirmund Luftlandeeinheiten. Über dem Stand des Unternehmens gehen, wie das so üblich ist, die wildesten Gerüchte. Befremdend, ja vielleicht sogar beunruhigend ist, daß der OKW-Bericht über die Aktion gar nichts bringt. Nicht die geringste offizielle Mitteilung wurde bisher gegeben. Diese Tatsache läßt

natürlich der Gerüchtemacherei Tür und Tor offen. Die Latrinenparolen hier festzuhalten, halte ich für absolut sinnlos. Ich selbst war, als die Sache begann, mit Lt. Soddemann zu einem Feldflughafen bei Korinth hinausgefahren, von dem an diesem Tage morgens und nachmittags um 13.30 je eine Welle Ju 52 mit Fallschirmjägern startete. Die erste Welle war — um 12h — schon heil zurückgekehrt, sie hatten ihre Springer gut abgesetzt. Bestimmtes konnten sie über den Einsatz selbst auch nicht erzählen. Am 13.D. gab unser Rundfunk durch, Rudolf Heß sei in einem

Anfall von Geistesstörung auf einem Flugzeug nach England geflogen und in Schottland mit einem Fallschirm abgesprungen. Die Nachricht rief natürlich großes Aufsehen hervor. Meiner Meinung nach läßt sich jetzt noch gar nicht sagen, ob die Sache ein ganz großer Coup von uns oder eine recht fatale Angelegenheit sein soll. Seither hat man nichts mehr von der Angelegenheit gehört. Zu diesen beiden Themen kommen dann noch die üblichen Versenkungen, Luftangriffe und andern Kriegserscheinungen. Am 17.D. war ich mit dem

Stabi (Breidert) in Athen. Hauptsächlich Einkäufe. Badehose. Turnschuhe etc. Vorgestern fuhr ich mit dem Assi (Dr. Grützmann) nach Patras, um eine Weinlieferung für die Abteilung abzuholen. Die Fahrt — namentlich die Hinfahrt — war etwas ganz herrliches. Die Straße führt über Aigion fast durchwegs an der Küste entlang. Rechts das blaue Meer, den Golf von Korinth, links bald romantische Bergformen, bald malerische (wenn auch verdreckte) Dörfer, bald Platanenhaine, das bot ein Bild, das einem immer wieder Freude macht in seiner mediterranen

Buntheit, wenn man es auch schon oft und oft gesehen hat. Patras selbst ist erheblich größer und hat auch bedeutend mehr Leben als Korinth. Ein paar Häuser sind arg zerteppert, doch sind die Schäden lokal. Der Hafen ist voller italienischer Schiffe, die Straßen voller italienischer Marineoffiziere und Soldaten. Wir sahen uns einen leichten Kreuzer an, ließen uns vom O.v.D., einem knabenhaften freundlichen Sottotenente mit einer breiten blauen Schärpe mir 2 riesigen Quasten um den Bauch als Dienstabzeichen das Schiff erklären. Er sprach

italienisch, die Verständigung ging leidlich. Er zeigte uns den ganzen Kram und war recht zackig. Offenbar hielt er mich für ein höheres Tier, weil ich zwei Sterne trage und der Assi keinen, und ausserdem eine unendlich dicke Mützenkordel trage, obderen Lt. Franzi mich schon mal mit "Zirkusdirektor" benameste. Interessant waren die 2 cmFlak auf dem Schiff. Doppelrohre, diagonal angeordnet. Außer der Seiten- und Höhenrichtmaschinen hat die Mühle noch ein drittes Richtrad, das ein Drehen um die Lafettenachse in der Schußrichtung ermöglicht.

Der Apparat gleicht angeblich die Schwankungen des Schiffes aus. Den Wein holten wir bei Clauss "Achaia", ein richtiger Weinberg mit Kellereien und allem drum und dran. Ein Lkw mußte liegen bleiben, Federbruch, der andere schaffte es. Nachdem wir das komplizierte Geschäft abgeschlossen hatten — der Schreibersknecht sprach portugiesisch, ich italienisch, aber es ging — ließen wir uns in die Probierstube führen und kosteten so manchen Tropfen. Da hingen u.e. Anerkennungsschreiben von Moltke und Bismarck, also ganz berühmte Sachen. Im Gästebuch trugen wir auf

meine Anregung nur lakonisch ein: Oans, zwoa, g'suffa! und unsere Unterschriften. Der alte Grieche in der Probierstube sprach fließend deutsch, er war 2 Jahre in — Kloserneuburg gewesen. Zum Abschied ließ ich mir noch eine Kiste mit 12 Flaschen Mavrodaphne auf den Pkw laden und dann ging's heimwärts in Allahs Namen. Über Bücher muß ich nun noch einige Zeilen schreiben. Aus unserer Batteriebibliothek, die sich durch eine unverhofft einlangende Wehrbetreuungssendung vergrößert

hat, las ich einen Frank Hellerroman "Die Finanzen des Großherzogs." Ein im Jahre 1910 spielender Roman, der in räuberbüchelhafter, aber humorvoller und unterhaltender Weise die finanziellen Angelegenheiten des Duodezfürstentümchens[[6]](#footnote-5) Minorca zum Gegenstand hat. Tolle Verwicklungen mit russischen Großfürsten, englischen Finanzpäpsten und minorcanischen Verbrechern, Revolutionen und dergl. gemahnen an Tom Sharkromane frühester Pennälerzeit. Ein Buch, das ich mir in Deutschland kaufen werde, ist "Das Buch des Lachens" herausgegeben von Wilhelm von Scholz, erschienen

1938 im Deutschen Verlag, Berlin. Eine wunderhübsche Sammlung von Anekdoten, Schwänken und humorvollen Betrachtungen, die zwar manches Bekannte enthält, aber wirklich nett zusammengestellt ist. Eben kommt das Neueste vom neuen: Montag Stellungswechsel! Ziel unbekannt. Abends: das Allerneueste vom Neuen: die erste offizielle Sondermeldung über Kreta! "Am 20.5. begannen Fallschirmjäger mit der Besetzung." Unsere Luftwaffe beherrscht das östliche Mittelmeer. Die Kämpfe auf der Insel schei

nen noch nicht abgeschlossen zu sein. Korinth, 25.5.41. Sonntag. Packen... Laden... das ist wieder einmal die Tagesordnung. Daß Sonntag ist, merkt man weiß Gott nicht. Heute morgens wurde bekanntgegeben, daß wir bis 2.6. Belgrad zu erreichen haben. Marschweg der gleiche (bis Veles) wie beim Vormarsch. Dann über Nisch nach der serbischen Hauptstadt. Belgrad ist unser Verladeraum. Wohin man uns dann verfrachtet, weiß kein Mensch, soll mir auch kein Kopfzerbrechen machen. Nachmittags nahm ich noch Abschied vom Meer mit einem

sehr angenehmen Bad. Wann ich wohl das nächste Mal im Meer schwimme? Und unter welchen Umständen? Abends großes Packen mit Tollstede. Ich bin mit dem Burschen wirklich sehr zufrieden. Er ist anstellig, geschickt und willig. Außerdem gelernter Schneider. Also alles, was man verlangen kann. Jetzt hab' ich noch O.v.B.[[7]](#footnote-6) das heißt, ich werde heute nacht kaum schlafen. Um 24h Ronde und um 3h Wecken. Um 4.30h steht der Verein marschbereit. Lamia, 26.5.41. Montag. Das erste Tagesziel wurde bereits um 17h erreicht. Es gab wieder

eine Fahrt bei richtigem Hundswetter. Die Sonne sengte wieder auf uns herab, als sollten wir geröstet werden. Hinter den Thermopylen lachte der Golf von Lamia so verlockend herauf, daß ich an die Heimfahrt von Döbriach denken mußte, bei der wir immer unter glühender Hitze am Wörthersee langfuhren. Aber so wie damals war's auch heute Essig mit dem Hineinspringen. In Lamia zogen wir den Stab durch und stellten die Kfz. am Nordausgang auf. Unser morgiges Tagesziel ist Elasson. Im Vergleich zum Vormarsch ist das Fahren jetzt natürlich

ein Vergnügen. Erstens sind die Straßen verhältnismäßig leer und zweitens sind die schwierigen Stellen, kaputte Brücken, Bombentrichter etz. wieder so halbwegs in Ordnung gebracht. So fallen die endlosen Stockungen fort, die für den Vormarsch so typisch waren. Elasson 27. 5. 41. Dienstag Im heutigen Tagesziel waren wir bereits um 13.30 Uhr. Das Tempo war, wie gestern, zügig und flott. Ich fahre jetzt im Kfz. 2 bei Hellmann. Gestern nachts wurde noch bekannt, daß wir nicht, wie im Marschbefehl vorgesehen, nach Belgrad,

sondern zum A.O.R. 11 nach Sofia kommen. Unser Marschweg führt von hier nach Saloniki. So wird wohl der Wunsch der Männer, nach Deutschland zu kommen, der Vater des Gedankens bleiben, aber nicht mehr. Allzuviel wär ja von einem Aufenthalt in Deutschland sowieso nicht zu hoffen. Allenfalls drei Wochen Auffrischungs- und Ergänzungszeit. Das wär aber auch alles gewesen. — Was mich persönlich betrifft: Ich möcht' nicht mehr heim, bevor ich die Schulterstücke trage. Wenn ich jetzt auch — dienstlich oder außerdienstlich — nach Wien käme, ich wüßte gar nicht, was ich

jetzt dort sollte. Zuhause war ich erst vor 2½ Monaten und die kleine Helga träfe ich ja doch nicht. Und Wien ohne Helga, daß kann ich mir — es klingt vielleicht seltsam — gar nicht als Urlaub vorstellen. Philiros (~~Ph~~ Φίληρος), 28.5.41. Mittwoch. Morgens fuhr ich mit Oblt. Löffler los, einen Rastplatz und damit ein Tagesziel zu bestimmen. Die alte Route bis zu dem Brunnen vor Kozani, bei dem wir auf dem Vormarsch standen. Dort rechts ab über einen herrlichen (im landschaftlichen, nicht im kraftfahrmäßigen Sinn) Paß. Am anderen Ende der Höhe Verria,

ein Städtchen mit unglaublich winkeligen, malerisch verdreckten und baufälligen, schmalen Gäßchen. Ein Handelsleben # und -treiben wie in der Wiener Judengasse seligen Angedenkens. Es gab auch Sachen zu sehen, die man bisher in Griechenland nur vom Hörensagen kannte, Wurst und dergleichen kulinarische Kaufobjekte. Dann wird die Gegend eben. Wir stellten mehrere Rastplätze bis Topsin (7 km hinter Philiros) fest, um dann wieder umzukehren hinter den Axios und uns für Philiros zu entschließen. Gabelfrühstück im zweitrepräsentativsten Ξενοδοχεĩον[[8]](#footnote-7) der Metro

pole — das repräsentativste hatte nichtss, zu futtern, dort soffen sie bloß —, Mittagessen — der Kdv. war inzwischen mit dem Adjutanten gekommen — und großes Palawer. Jetzt — ¾ 3h sitzen wir noch im Gasthausgarten und warten auf die Batterie. Oblt. Löffler hat sich zum Mittagsschläfchen in den Wagen gelegt, der Fahrer und die [...]melder der 4. und 5. bechern Zitronensaft und ich schreibe die Sonne brütet auf das Kaff herunter, wie das hier so üblich ist. Der Wirt — der Typus eines 110% dienstbeflissenen Balkanschenkenwirts spritzt Wasser auf und bemüht sich weiterhin, uns jeden Wunsch an den Augen

abzulesen. So alle zehn Minuten kommt einer der dreckigen Lausebengels mit seinem Schuhputzkästchen: "Putz, extra ... prima ..." — dann sagt man: "hau ab, alter Stinkstiefel!" und wartet bis der nächste kommt. Ein paar Lauser lehrten den Schuhputzjünglingen in Athen einmal , man müsse rufen: "Extra ... prima ... Scheiße!" — Prompt machten sie es, im guten Glauben, das sei eine besonders zügige Reklame, und alle Deutschen, die es hörten, lachten sich kaputt. Die Batterie haben wir auf ein Plätzchen, gleich neben unser Ξενοδοχεῖον plaziert; Die

Brüder aber wollen und wollen nicht eintrudeln. Dupnica, 30.5.41 Freitag. Nun sind wir wieder in Bulgarien. Vorgestern ereignete sich nichts mehr von Bedeutung. Wir übernachteten — der Stabi, der Assi und ich — in einer unfertigen Villa auf den Feldbetten unserer Sanität. Gestern ging der Marsch bloß bis Siderokastron (vor dem Rupelpaß.) Quartier im Hof und Garten eines Gymnasiums. Ich kam im Zelt des Oberarztes unter und schlief tadellos. Die Hitze war geradezu schauerlich. Der ganze Verein badete in einem Fluß, d.h. es war ein

besserer Bach, und um 16 Uhr kam auch Oblt. Schönher und brachte Meldung, daß auf glücklich einer bei der 3. Batterie ertrunken sei. Der O'gefr. Seife. Bombenklamauk natürlich. Die Leiche konnte nicht gefunden werden. Bericht aus R.L.M. (besondere Vorkommnisse), Fernschreiberei u.s.f. Ausgerechnet bei der 3. wieder, die schon am Vormarsch das Pech mit dem Bombenvolltreffer hatte. Die heutige Marschroute führte durch den Rupelpaß — das Strumatal —, über die Grenze, Gorna Dzumaja — wo wir auf die Vormarschroute trafen —, nach Dupnica. Das morgige Marschziel ist Sofia.

Die Gegend, durch welche wir heute fuhren, war landschaftlich sehr reizvoll. Romantische Talstrecken an der Struma wechselten ab mit hügeligen Gegenden. Auf der griechischen Seite des Strumatales die Metaxaslinie. Ein ganz beachtliches Stellungssystem, das aber offenbar fast kampflos und unversehrt übergeben wurde. Zwei schön angelegte Kriegerfriedhöfe tragen auf den Kreuzen ihrer Gräber meist die Truppenangabe J.R.125 und Pi.70. Auf der bulgarischen Seite lebhafte Begrüßungen, Blumen und auch Ananas. Obst gäb's zu kaufen, noch

und noch. Leider fehlen die Lewas. Wir stehen Nordausgang Dupnica an der Struma auf einem an der Bahn gelegenen sonnigen Platz. Die Männer dösen und schlafen in dem spärlichen Baumschatten oder unter Zeltplanen. Was sollten sie bei dieser Hitze auch anderes? Wir haben Privatquartiere bekommen. Ich als Dienstjüngster habe wieder einmal die Ehre, hier umher zu hocken und zu warten, bis Brettnacher von Sofia zurück ist, wohin er losfuhr. Und das kann noch eine gute Weile dauern. Für weitere Betrachtungen ist mir die Hitze viel zu groß.

Abends: Ein privatquartier — à la Korinth — macht mir heute das Leben angenehmer. Ein nettes Zimmerchen, das ich mit dem Stabi teilen sollte, der aber was anderes ausgemacht hat, mit Radio und herrlichen Ananaserdbeeren ist mein Reich. Ich muß da an die "Anonos" seligen Angedenkens zurückdenken, die wir am Forchtensteiner Wandertag (mit Prof. Schmidt in der Sechsten), — Gus an der Spitze, aus den Gärten angelten. Tempora mutantur. Ich sitz' bei den Klängen von "Don Pasquale" von Donizetti in meiner Bude bei offenen Fenstern — es ist wieder eine dieser schwülen Sommernächte,

die einen so romantisch und gefühlsvoll (um nicht zu sagen duselig) machen. Vor mir liegt — wie gewöhnlich — ihr Bild: Eichendorffstimmung. Na, du kennst das ja, [...]. Schön ist es doch, wenn man weiß: Jetzt denkt sie auch an dich! — Ohne ein solches Bewußtsein müßte man trübsinnig werden auf dem Balkan, selbst wenn man tadellos untergebracht ist in Dupnica, Zan Krum, Nummer neun. Nun soll's aber genug sein für heute. Gute Nacht, Kleines Mädel, schlaf gut und träum' von mir!

Sofia, 31.5.41. Samstag. Nun sitzen wir wieder vor unserer alten Schule, von der wir am 11. April ausfuhren. Die Batterie zeltet in der Nähe des Gebäudes auf einer Wiese. man sitzt herum, wartet, hat nischt zu tun, weiß nicht, in welches Quartier man kommt und ist mißmutig. Stimmung: alles große Scheibe! Sofia hängt mir bereits wieder — wieso weiß ich nicht — zum Halse heraus. Wenn wir bloß schon wieder in einer vernünftigen Gegend wären! — Die einzige Hoffnung, die hier bleibt. Sofia, 1. Mai 1941. Pfingstsonntag. Der lachende Frühsommertag im

Grünen, am Rande der bulgarischen Hauptstadt ist vielleicht nicht so ganz dazu angetan, vom Krieg zu sprechen und zu schreiben. Aber ich habe das schon so lange nicht getan, daß es wieder einmal an der Zeit ist, einiges nachzuholen: Die Besetzung der Insel kreta schreitet vorwärts, ist aber noch nicht abgeschlossen. Auch italienische Truppen sind inzwischen auf der Insel gelandet. Es muß dort erbittert und furchtbar gekämpft werden. Im Atlantik haben wir ein grosdes Schlachtschiff, die "Bismarck" verloren. Für unsere kleine Marine ist das ein schwerer Schlag, aber

schließlich machen heutzutage die Schlachtschiffe das hauptsächliche der Kriegs- oder auch nur der Seekriegsführung nicht mehr aus. Dazu kommen die üblichen Luftangriffe und Versenkungen durch U-Boote und Flieger. Das macht — typisch für diesen Krieg, so wie die Artillerietätigkeit für den Weltkrieg — den militärischen Alltag aus. Mit den U.S.A. ist es in letzter Zeit ein wenig ruhiger geworden. Immerhin schlägt unsere Presse nach wie vor einen scharfen Ton gegen Roosevelt an. Der Krieg im Irak — ich weiß nicht, ob ich davon schon berichtet habe — wird weitergeführt. Heute

morgen hieß es, die Engländer haben Bagdad eingenommen. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor. Sofia, 3.6.41. Dienstag. Bagdad ist von den Engländern eingenommen. Der Irak hat kapituliert. Demgegenüber haben wir einen großen Erfolg zu buchen: die Besetzung Kretas durch deutsche und italienische Truppen ist abgeschlossen, die Kämpfe sind beendet. Ich glaube, die Besetzung Kretas hat uns mehr gekostet als das ganze übrige Griechenland. Der Stab hat noch am Samstag

Stellungswechsel gemacht in eine Vorstadtgartensiedlung im Westen Sofias. Ia, IXa, w. u. g. und I N sind in einer komfortablen Gartenvilla untergebracht, die Batterie zeltet bei den Kraftfahrzeugen unmittelbar neben dem Gefechtsstand auf einer herrlichen, mit hohem Gras bestandenen Wiese. Ich liege im großen Schreibstubezelt — allerdings ohne Schreibstube —, einem der englischen Beutezelte aus Larissa. Vom Waffenrevisor hab' ich mir ein Feldbett ausgeborgt und führe ein recht erträgliches Dasein. Gestern war so ein toller Tag! Von 9h bis ½ 3h großes Gartengelage aller Offiziere der Abteilung —

Geburtstagsfeier des Kommandeurs. Major Zacharias und Fähnrich Litscher, die Herren von der bulgarischen Artillerie, die wir vom alten Gefechtsstand kennen, waren auch da, ein Toast folgte dem andern, Blumen, Musikkorps, es war alles dran. Nachmittags großes Telefonieren mit Saloniki, um Wmbode zu erreichen. Dann ging einer aus. Lt. Soddemann hatte die Nachricht gebracht, morgen beginne der Stab mit Verladen. Ziel unbekannt. Da faßte ich den unabänderlichen Beschluß, die letzten Lewas (ihrer 500 etwa hatte ich) "am Schädel zu hau'n", setzte die

Schirmmütze auf und fuhr mit Lt. Brettnacher in die Stadt. Das Fazit war ein Bummerl, Einkäufe — u.a. ein nettes Polohemd, ein frugales Abendessen mit Kalbsleber und ein Konditoreibesuch mit — hört! — richtiggehender Schlagsahne und Erdbeeren. Ein~~e~~ nettes Erlebnis will ich auch berichten: In einem Papierladen erlangte ich einen Stadtplan von Sofia. Der Verkäufer erklärte mir, das sei nicht zu haben, weil aus militärischen Gründen verboten. Na ja, Allah hat's woll'n. — Da mischte sich ein anderer Kunde ins Gespräch und erbot sich, mich aufs Polizeipräsidium zu führen

und mir das Gewünschte zu verschaffen. Er lief mit mir auch tatsächlich durch mahrere Amtszimmer im präsidium bis zur richtigen Instanz, dolmetschte, man gab mir einen Komunalpolizisten mit und prompt erhielt ich den Stadtplan. Meinen Dank lehnte er ab: "Es ist unsere Pflicht....." — Ein solcher Eindruck bleibt haften und die Fülle solcher Eindrücke machen einem ein Land sympathisch. Dann, am Abend, sah ich mir in einem Kino "Kampfgeschwader Lützow" an, ein Film aus diesem Krieg mit reichlich viel Unwahrscheinlichkeiten, aber im Großen und ganzen nicht

das Schlechteste. Morgen beginnt also der Stab in zwei Transporten mit dem Verladen. ich bin für den zweiten Transport eingeteilt, der am Abend losgeht. Sofia, 4.6.41. Mittwoch. Gestern ging's den ganzen tag rund: Verladeplan, Verladeerkundung, Vorbereitungen. Der erste Transport fuhr heute, 7⁰⁰ Uhr los. Verladen 8-11 Uhr, 11.32 Abfahrt. Wir verladen 16-19 Uhr. Das Wetter ist etwas trübe geworden. Morgens hat's sogar geregnet. Wohin es geht, weiß kein Mensch.

Natürlich zirkulieren wie gewöhnlich die wildesten Gerüchte zwischen den beiden Extremen Rußland und Deutschland. Ich nehme wohl an, Rumänien wird unser — wenigstens vorläufiges — Ziel sein. Post könnte ich wieder mal brauchen. helga hat mich mehr verwöhnt damit, als ich es mit ihr getan habe. Wenn man so drei bis vier Briefe die Woche bekommt, wird man ungeduldig, wenn es mal drei Wochen lang nichts gibt. — Ich schreibe diese Zeilen in der Villa, in der unser Stab untergebracht war, im Wohnzimmer

bzw. Speisezimmer, das wir als Kasino eingerichtet haben. So etwas wär einmal mein Wunsch. Ein einstöckiges geräumiges Haus wie dieses hier, mit einem weiten garten, einer netten Veranda, geschwungenen Treppen auf den Vorplatz. Freilich würde meine Innenausstattung ein wenig anders aussehen als diese hier. Und das ganze müßte in Hietzing stehen oder in Döbling. Oder meinetwegen auch im Berliner Westen. Dazu ein kleiner Opel oder Wanderer, der in einer Viertelstunde in der Stadtmitte ist. Wenn wieder einmal Frieden ist.....

Abends, 19.15 Uhr Wir sind eben endgültig fertig mit dem Verladen. Seit 15 Uhr haben wir diese Angelegenheit betrieben. Über den letzten Tag in Sofia ist nicht viel zu berichten. Parken, Laden, Reinigen des Stabsquartiers. Unsere Musiker spielt eben draußen auf der Verladerampe Abschiedsmärsche. Die Sofioten stauen sich ein letztes Mal um sie. Um ½ 8h geht's wahrscheinlich los. Osenovetz, 6.6.41. Freitag. Wir sitzen noch immer im Zuge und es wird wahrscheinlich auch noch geraume Zeit dauern. Bald nach der Abfahrt legten wir uns zur Ruhe — ich teile das Ab

teil mit Wm. Meger von der 5. und mit Uffz. Trilken — und machten gestern früh auf der Strecke etwa 40 km vor Plewen (Plewna) auf. In Plewen Platzkonzert unserer Musik. Nach zwei Stunden Aufenthalt, den ich zu einem Großeinkauf in Kirschen nützte, weiter nach Gorna Orelcowitza, die Station, die ich auf meiner Reise nach Stara Zagora berührte, dnnen — es war inzwischen Nacht geworden — Devnia, wo ich heute morgen, 6 Uhr, aufwachte. Osenovetz ist so zirka 10 km östlich bzw. nordöstlich Devnia. Wir stehen hier wieder einmal aus irgendeinem Grund, der einem gänzlich wurscht ist. "Geht ja doch alles

vom Krieg ab!" — Daß wir jetzt über die rumänische Grenze und bei Cernawoda über die Donau gehen, ist wohl eine ausgemachte Sache. Wohin uns dann der liebe Himmel schickt, ist noch nicht raus. Hoffentlich nicht in eine allzu trostlose Gegend. Negru-Voda, 6.6. Nachdem wir kurz nach 17 Uhr die bulgarisch-rumänische Grenze bei Harman überschritten, steht unser Zügle in der rumänischen Grenzstation Negru-Voda. Nun sind wir bald 48 Stunden auf der Fahrt. Eben sagte ich es zu Oberwachtmeister Seemann: was wir auf dieser schönen Welt herumwandern, weiß

doch nur der liebe Gott allein. Die Gegend war bis nun recht gleichmäßig, oft sogar eintönig. Zuletzt weite unbedeckte Ebenen. Schafherden, Rinder, Pferde. Die Strecke durch Bulgarien war eingeleisig, doch tadellos gepflegt. In Dobritsch hab' ich menw korin Harman meine letzten Lewas umgesetzt in nahrhafte Dinge. Neue Parole: Es soll nach Botosani gehen, an der russischen Grenze. Ich glaub', Wm. Schners wird recht behalten, als er meinte, wir starten noch gegen Rußland. Fetesti, 7.6.41. Samstag. Wir stehen ... stehen ... stehen. Aus welchem Grund, das frägt man

sich nicht mehr. Genug, daß man weiß: wir stehen. Bei Dunkelheit ging die Fahrt gestern von Negru-Voda weiter, stockend und langsam. Wm. Dedolf übte mit Wm. Göbel und Uffz. Pongartz Achtungschritt neben dem Bahnkörper, wenn wieder mal eine Marschpause war. Total blau, die drei. 5h morgens in Cernawoda. Um ½ 9h in Fetesti.3 ½ Stunden dauerte die Überfahrt über die Donau! Daß dieses Gewässer unsere gute alte Donau sein soll, läßt man sich nicht träumen, wenn man's nicht weiß. Daß es überhaupt ein

Strom sein soll, glaubt man kaum. Ein See ist das, bald auch ein Sumpf, mit Buschwerk, Bäumen und Schlingpflanzen, wohl am die 10 km breit. Stellenweise führt eine Brücke drüber, stellenweise ein Damm. Wenn man erwartete, so etwas wie den Blick von unserer Wiener Reichsbrücke auf einen wohlregulierten Strom zu sehen, sah man sich schwer enttäuscht. Während der Fahrt über dieses romantische Gelände darf man Fenster und Türen nicht öffnen, nicht rauchen und was weiß ich nochnicht alles. Alle 100 oder 200 m steht ein

deutscher Posten unter Gewehr. Das ist die Donaubrücke zwischen Cernawoda und Fetesti. Im Einerlei der fahrt hab' ich wieder mal ein Buch ausgelesen: Schenzinger, Hitlerjunge Quex. Nett geschrieben, aber mir fiel eine gewisse Uneinheitlichkeit in der Handlung auf. Das Große, Ganze dieser Geschichte eines Hitlerjungen aus der Kampfzeit wär meiner Ansicht nach kompakter zu gestalten gewesen. Daß der Verfasser den fünfzehnjährigen in Uniform eine Zigarette rauchen und "'ne Molle" trinken läßt, hat mich als ehe

maligen Jugendbündler auch abgestoßen. Sehr nett dagegen wirkt die zart angedeutete Liebe des Jungen zur Schwester seines Freundes, die recht geschickt und fein geschrieben ist. 16.45 Wir stehen noch immer in Fetesti ... Lesen, waschen, Rasieren, damit vertreibst du dir die Zeit. Ein Eisenbahnbeamter hat uns die tröstliche Versicherung gegeben, es könne noch bis 24 Uhr dauern. Die Transporte, die heute morgen hier standen, ein Lazarettzug darunter und ein Zug mit Fliegern, sind schon lange weg. Neben uns steht jetzt ein Güterzug mit Pferden.

In jedem Waggon dabei noch 2 oder 3 Halbwilde, dreckig, zerfetzt, Brotreste fressend (nicht essend) anzusehen, wie selbst Bettler bei uns zu hause nicht ausgesehen haben. Wahrscheinlich Bauern, die mit ihren Rössern zur rumänischen Armee einrücken. Wenn man diese gestalten sieht, kann man nur Gott danken, daß man ein Deutscher ist. Als Rumäne wäre man entweder selbst so ein Zusche oder man müßte sich zu Tode schämen für sein Volk und seinen Staat, der seine Bürger so herumlaufen läßt. Da les' ich eben meine Notiz

vom 10.5., vom Besuch in Athen. Da bemerke ich, daß ich vergessen habe, eine Begegnung zu erwähnen: Als wir in einer Straße der Ø griechischen Hauptstadt standen, fuhr eben ein Pkw. vor. Neben dem Fahrer: Herr Leutnant Rilpper. Der ehemalige Wm., dann Ofhr. war endlich Leutnant geworden. Wir sprachen, nachdem wir ihn Oblt. Rübart vorgestellt hatten, noch manches. Zeit war ja nicht viel. Von Ofhr. Teichmann wüßte er nichts. Jedenfalls hat es mich sehr gefreut, den alten Rilpper aus Stolpmünde wiederzusehen.

Cilibia, 8.6.41. Sonntag. Früher Nachmittag. Heiß und schwül. Wir stehen seit über einer Stunde im Bahnhof Cilibia, einer Station zwischen Famei und Buzau. Der gestrige Tag brachte einen heftigen Gewitterregen und damit ein wenig Abkühlung. Abends verhandelte ich auf Befehl Lt. Brettnachers zweimal mit dem "Chef du gare" von Fetesti über unsere Weiterfahrt, ohne mehr erreichen zu können als ein achselzuckendes: "Weiß ich nicht ... kann sein in zenn Minut, kann sein in zwei Stund!" und ich, Wm. Meiner, Uffz. Trilken klöhnten am Abend miteinander,

wie wir das gewohnt sind in unserer bereits 3 ½ tägigen Abteilgemeinschaft und als wir ans Einschlafen dachten — um 23 Uhr — geschah das Unfaßbare: Unser Zug fuhr los — nach 15 Stunden Aufenthalt im schönen Fetesti. Um ¼ 9h morgens waren wir kurz vor Famei. Dort 2 Stunden Aufenthalt. Roseti. Cilibia. Neben uns liegt eben ein Zug mit Fliegern, Bodenpersonal, die schon fünf (!) Wochen umherfahren und auf der Eisenbahn wohnen. Sind recht humorvolle Leutchen. Den Humor haben sie bei dieser Lebensweise auch wahrhaftig nötig.

Vorderhand besteht für uns auch absolut keine Aussicht, weiterzukommen. Und ich habe so das unbestimmte Gefühl, wir werden in der paradiesischen Umgebung des Bahnhofs von Cilibia auch noch unsere Nachtruhe beginnen, vielleicht sogar auch vollenden. Der Himmel macht' ein reg'nerisch Gesicht.... Buzau, 17.47 Uhr. Wir sind wider mein Erwarten bald von Cilibia nach hier abgefahren. Von Buzau ist nichts Sonderliches zu vermelden. Saumäßig unverschämte Preise der dreckigen Limonade- u. Wurstsemmelverkäufer, schmutzige

Huzulen und Bremser wie auf den anderen Bahnhöfen auch. Rumänien scheint alles aufbieten zu wollen, den Fremden seinen Kulturmangel und seine fehlende Zivilisation zu demonstrieren. ?, 9.6.41. Montag. Nach einem kurzen Konzert unseres Musikkorps verließen wir gestern abend Buzau. Auf der Strekke gibt es nun bis Botosani keine größeren Stationen mehr. Wo wir augenblicklich stehen, weiß ich nicht, jedenfalls in irgendeinem kleinen, dreckigen Bahnhof, dessen Bahnhofsgebäude, wenn man die elende Bude so nennen

kann, zu weit von unserem Wagen entfernt ist, um das Stationsschild lesen zu können. Ist ja auch egal, wie das Kaff heißt. Um den Zug streichen halbverhungernde Kinder und Hunde, die auf Abfälle aller Art lauern, von Essensresten bis zur leeren Zigarettenschachtel, und uns so wieder einmal die unsagbare Armut und das Elend dieses Landes demonstrieren. Ich habe mich schon gefragt, ob es nicht mehr als ein Zufall ist, daß gerade jene Länder noch Königreiche sind, in denen es mit dem Fortschritt so schlecht steht. Im westlichen und in Mitteleuropa gibt es keine

fürstlich regierten Staaten mehr — England ist ja doch nur ein Scheinkönigtum. Hier im Osten aber, wo man noch beim Militär die Prügelstrafe kennt und von Zivilisation so weit entfernt ist wie die Erde vom Mond, hat — oder hatte bis vor Kurzem — alles seinen König: Rumänien, Bulgarien — da geht's noch so halbwegs —, Griechenland, Albanien, Südslawien. Das gibt zu denken. Veresti, 10.6.41. Dienstag. Das war gestern in Racaciuni, wie sich nachher herausstellte. Heute morgen — die Nacht über waren wir recht flott gefahren,

Bacau, Romau, — wieder eine kleine Sensation: Uffz. Rolle vom Musikkorps ist verschwunden. Gestern um 11 Uhr nachts wurde er zum letzten Mal in leicht blauem Zustand gesehen. heute ist er unauffindbar. Owei. Seemann und Uffz. Raiser bleiben hier und warten die nächsten Züge ab. Wm. Hausen — der hat ihn zuletzt gesehen — ist im Bahnhefsgebäude am Telefonieren. Nach Botosani, dem voraussichtlichen Endziel unserer Fahrt, sind's noch zirka 20 km. Ob wir dort ausladen, in Stellung gehen oder weiß Gott was sonst machen, ist noch nicht raus. In Veresti stehen wir seit 8 Uhr

morgens. Jetzt fahren wir 10.15h. Lützkendorf, Kadetten des Grossen Königs. Der Roman (1760/61) schildert das Schicksal des jüngsten Jahrgangs der Berliner Kadettenanstalt, der von den Russen nach der Plünderung Berlins 1760 nach Polen entführt wurde. Zwar für 15 jährige, aber recht nett, geschrieben, mit viel guter Spannung, allerdings auch mit mancher Übertreibung, namentlich im heroischen Sinn. Botosani, 11.6.41. Mittwoch. In diesem vom lieben Gott so

sichtbarlich (mit Juden) gesegneten Ort trafen wir gestern 15.45 ein, langweilten uns bis 17.45 im Abteil und wurden dann endlich an eine Ausladerampe gefahren, wo wir die Wagen von den Rungenwaggons herunterfuhren. Der Gefechtsstand — und in seiner unnmittelbaren Nähe die Protzenstellung — befindet sich etwa 5 km westlich Botosani. Der Gefechtsstand ist in einem alten Haus mit Veranda, z. T. im Garten in Zelten, untergebracht. Die Batterie steht an einer Wiese, bzw. die Zelte auf der Wiese. Daneben steht ein wehrhaft romantisc verwahrlostes

Haus, das eine Schule gewesen sein soll (und auch wohl war, da noch Schulbänke herumstehen.) In diesem Haus haben wir die diversen Batteriefunktionen untergebracht, Schreibstube, Furier, Schneiderei, Funkmeisterei etz. In einem noch halbwegs bewohnbaren Raum haben sich Oblt. Schönher, der neue "Chef des Stabes" und ich etabliert. Zwei Feldbetten, eine Schulbank und unser Gepäck "schmücken" das ominöse Lokal. Die letzte Nacht verbrachte ich auf dem Feldbett im Freien, allerdings nur bis 4h; als es dann zu regnen begann, suchte ich fluchtartig einen verlassenen

Hühnerstall auf, in dem ich meine Nachtruhe fortsetzte. Botosani, 12.6.41. Donnerstag. Nach einem Monat bekam die Abteilung gestern endlich wieder einmal Post. Ich kann mich nicht beklagen: 8 Briefe, 2 Karten und 3 Päckchen. Einer der Briefe natürlich von ihr. Klar. Die Engländer sind in Syrien einmarschiert. Die französischen Truppen leisten Widerstand. Wie lange sie das können werden und mit welchem Erfolg, wird die Zukunft weigen. Ich glaube und fürchte, es wird mit Syrien nicht viel anders werden als

mit dem Irak, der ja bereits volkommen Pleite machen müßte. An den afrikanischen Fronten nichts Neues. Heute vormittags war ich mit Oblt. Schönherr im Wannenbad in Botosani. Der Ort selbst ist schon klassisch zu nennen. Namentlich bei dem heutigen Dreckwetter. Lebhafte Erinnerungen an Galizien werden in mir wach. Juden in allen Formen und Farben und Namen an den Geschäftsschildern, wahrhaft erschütternd. Binne einer halben Minute, auf einer Strecke von vielleicht 200m las

ich 3mal den Namen Cohn. Das Bad selbst war ein Haus von Dreck und Dunkelheit. Die mittelalterlichen Badestuben können sich davon höchstens durch peinliche Sauberkeit unterschieden haben. Botosani, 13.6.41. Freitag. Der Dienst trottet wieder seinen alten Gang. Kfz.-Instandsetzung, hie und da ein Appell, Ln.-Geräteinstandsetzung und der unheimliche Papierkrieg. So geht's tagaus, tagein. Gestern abends verwandelte ein ausgesprochener Schnürlreg'n die Landschaft sicher und systematisch in ein Meer von Morast und

Schlamm. Heute ist das ja etwas besser geworden, aber unsere Stiefel sehen noch immer romantisch genug aus — entsprechend den Straßen in diesem gelobten Land. Gestern abends kam ein rumänischer Oberst, der Chef des Stabes eines Kavallerietransportes, zu uns und verhandelte mit Onlt. Schönherr wegen eines Stabsquartiers, für das ihm von irgendeiner rumänischen Dienststelle unser trautes Heim zugewiesen wurde. Der alte Herr war über die Maßen höflich und fuhr in Begleitung eines Oberstleutnants in einem herrlichen Pkw. Aber so elegante Herren sieht man

leider nicht allzu oft in diesem rumänischen Heer. Botosani, 15.6.41. Sonntag. Wetter Scheiße, alles Scheiße. In dem landweiligen Drecknest ist aber auch gar nichtlos. Wir liegen 4 km nordwestlich des Ortes an der Straße. Ab und zu trabt eine rumänische Kavallerieabteilung vorbei oder es rauschen ein paar Lkw. durch die Bühne, das ist der ganze Verkehr. Die Russen sollen recht wakker rüsten und es scheint doch demnächst loszugehen, wiewohl unsere Landser es meist noch nicht für möglich halten, daß es

einen Krieg gegen Rußland geben soll. Ich fürchte aber, sie werden sich ebenso täuschen wie im Punkt: Heimkehr nach Deutschland. Für den Fall, daß Rußland wirklich aktiv in diesen Krieg eingreift, bedeutet das natürlich auch ein Losschlagen Japans und dann kann auch Amerika nicht mehr länger zuhause bleiben. Somit ist in diesem Fall der Weltkrieg perfekt. Daß die Sache, im Großen gesehen, uninteressant ist, kann mit Fug und Recht bestimmt nicht so bald jemand behaupten. Allerdings wird es auch Leidtragende an diesem Interesse ge

ben, glaube ich, wie das nun mal so in der Natur der Dinge, die sich hier ereignen, liegt. Botosani, 19.6.41. Donnerstag. Seit 3 Tagen haben wir den Gefechtsstand direkt in die "Stadt" verlegt, in eine große Villa im Osten Botosanis, Oblt. Schönherr und ich haben in einer benachbarten Villa ein unverschämt feines großes Zimmer als Privatquartier. Eigentlich ist es Schönherrs Quartier, das er aber in seiner liebenswürdigen Weise mit teilt. Ein großer amerikanischer Super-Empfänger, Telefon etz.

machen das Quartier vollends zur absoluten Annehmlichkeit. Allerdings ist es auch das einzige hier, was annehmlich ist. Alles andere ist detto größere Sch... Ein unsagbares Dreckwetter macht Botosani zu einem einzigen großen Sumpf. Ich selber laboriere seit Montag mit meinem linken Zeigefinger, der eine blöde Entzündung an der Fingerspitze hat. Und nun muß ich eine Bombenüberraschung eintragen: Ich komme von der Abteilung fort! Ich gehöre gar nicht zur I./Flakreg. 14, sondern zur — II./ Flakreg. 14. Da kommen sie jetzt

"schon" drauf im P-Amt, nachdem ich seit Mitte März in der falschen Abteilung Dienst mache. Meine Inmarschsetzung erfolgt voraussichtlich nächsten Dienstag. Ich komme darauf noch ausführlicher zurück. Ein Lichtblick ist in diesem traurigen Botosani noch die Feldpost, die tadellos funktioniert. Von Helga allein hab' ich, seit ich hier bin, sechs Briefe bekommen. Das kleine Mädel schreibt rührend fleißig — ganz im Gegenteil zu mir. D. h. ich schreibe ja auch rellativ fleißig und erledige meine gesamte Post mit der Korrektheit, die

ich immer für dieses wichtige Ressort aufgewendet habe. Aber wenn es an der Zeit ist, Helga zu schreiben, dann verschiebe ich's immer um einen Tag und dann um noch einen und so fort. Das macht einerseits die Tatsache, daß ich die Briefe an sie immer in besonders guter Stimmung schreiben will, denn so einen Brief zu schreiben, macht Spaß, so wie etwa ein Photoalbum herzurichten oder dergl. dann ist es aber noch so ein bisserl kleine Diplomatie, die meine Briefe rar machen will nach dem Grundsatz: Man darf kleine Mädchen

nicht verwöhnen. — Aber morgen schreib' ich dir doch wieder, du herziges Mädel. Botosani, 22.6.41. Sonntag. Krieg gegen Sowjetrußland. Die I./14 liegt noch immer hier. Flakschutz in und um Botosani. Um 3.15 begann der deutsche Vormarsch. Vom Krieg hört und sieht man nichts hier. Nicht eine einzige russische Maschine kam heute über die Grenze. Die Nachrichten sind unbestimmt, aber zuversichtlich. Botosani bietet noch immer das Bild einer Etappenstadt im Osten, wenngleich die meisten Truppen, die hier lagen, schon

vorne sind. — Vielleicht geht's diese Nacht los. — Oblt. Schönherr, der statt Hptm. Gennermann jetzt die Dritte führt, hat unser Quartier verlassen und schläft in der Feuerstellung. Der Feldpostverkehr Heimatsfront ist gesperrt. Rapid-Wien ist heute in Berlin deutscher Fußballmeister geworden. Sie besiegten Schalke 4:3 (0:3!) Auch dafür hat man noch Interesse. Gott sei Dank! Botosani, 23.6.41. Montag. Wie die Dinge liegen, soll ich morgen früh mit Hptm. Gennermann losfahren. Richtung: Wien. Und ich hab' gar keine Lust da

zu. Erstens meine kranke Pfote — heute wurde sie geschnitten, zweitens bin ich — zwar nicht durch meine Schuld — noch immer nicht Leutnant. Aber, da kannst halt nix machen. Vom Krieg hört und sieht man nichts. Offenbar geht's zackig voran. Wien, 27.6.41. Freitag. Wieder einmal in Wien.... Bei grauslicher Hitze und Schwüle. Ich bin mit meiner wunden Pfote ein paar Tage zur Behandlung da, ehe ich weiterfahre nach Münster i. W. Am 24. d. früh ging's (während

eines Fliegeralarms) von Botosani im Pkw. nach Roman. Ich reiste mit Hptm. Gennermann und Oblt. Lehmann, die beide ebenfalls versetzt werden. Etwa 14.00 ab Roman, 3h nachts an Ploesti, von dort die alte Strecke (Kronstadt, Arad, Budapest) nach Wien, wo wir gestern, 8h morgens eintrafen. Damit hat das Abenteuer "Balkan" nach 3 Monaten für mich sein Ende gefunden. Ich habe ihn von allen Seiten kennengelernt, das kann ich wohl sagen. Auf meiner Balkankarte geht die rote Linie, welche die Route anzeigt, Kreuz und Quer über das Blatt.

Leid tut's mir, daß ich von der I./14 fort muß, denn das Offizierkorps war — das ist keine Übertreibung — ein wunderbares. Froh bin ich aber auch daß jetzt wieder die Aussicht besteht, einen 2cm-Zug zu bekommen. Am Ostbahnhof traf ich noch Soddemann, der eben dabei war, wieder zur Truppe zurückzukehren, nachdem er ein paar Tage in Deutschland verbracht hatte, da seine Mutter gestorben war. Hier in Wien — es ist trotz allem Gerede noch immer die liebenswürdigste Stadt — lebe ich

so'n richtiges Urlauberleben. Briefe ordnen, Radio hören, faulenzen. — Wer weiß, was dann wieder für ein Zirkus losgeht. Wien, 30.6.41. Montag. Gestern abends hab' ich die kleine Helga zur Bahn gebracht! — Es ist immer, wie wenn es Bestimmung wäre: Wir treffen uns bei jeder möglichen Gelegenheit. Im letzten Urlaub war das ebenso der Fall wie zu Weihnachten und bei meiner Durchreise im März. Und diesmal hat sie ausgerechnet an diesem SamstagSonntag Heimaturlaub! Man ist fast versucht, an höhere Gewalten

zu glauben. Das tu' ich aber lieber nicht, sondern ich freu' mich, daß es so gekommen ist und daß ich — so ganz unvorhergesehen — wieder ein nettes Wochenende mit dem kleinen Mädel verleben durfte. Am Samstag waren wir in der Scala. "Der Weg ins Freie", ein Zarah Leander-Film mit großen, wenn auch manchmal durch die Regie übertriebenen schauspielerischen Leistunggen (Siegfried Breuer), mit einer guten, spannenden — wenn auch ab und zu durch Längen gestörten — Handlung. Jedenfalls ein guter Film, dessen Milieu in der Gegenüber

stellung des rauschenden Wiens um 1850 und der ländlichen Beschaulichkeit des pommerschen Gutes Blossin besteht. Einige Szenen in Graubünden und in Italien. — Und dann der übliche Heimweg. — Sonntag waren wir in der Stadt. Um 18h mußte Helga ja schon zu Hause sein, da um 20h der Zug ging. Als wir dann auf dem Bahnhof waren, wo bereits ein ganzer Schwung Arbeitsmaiden wartete, erfuhren wir, der Zug sei schon fort und der nächste fahre um 10 Uhr. — Wir haben nicht schlecht gelacht und uns die Zeit bis zur Ab

fahrt recht nett vertrieben. Der Zug fuhr dann glücklich um 22.15 ab. Bis zuletzt haben wir ja gelacht und gescherzt, aber als der Zug dann aus der Falle war, war mir doch ein bißchen einsam zumute. In ihrem Arbeitsdienstkostüm sieht das kleine Mädel sehr, sehr herzig aus; ich war sogar angenehm überrascht. Der Hut steht ihr wirklich lieb. Und wann wir einander wiederseh'n? Gestern wurden im Rundfunk die enormen deutschen Erfolge

in der ersten Woche des Krieges gegen Rußland bekanntgegeben, 4100 Flugzeuge, 2000 Panzer vernichtet, Bialystok, Rowno, Dünaburg, Brest-Litowsk eingenommen; heute ist lemberg gefallen. — Das sind wieder einmal Frontberichte... Jetzt tut's mir leid, daß ich nicht mehr dabei sein kann. Die I./14 wird wohl auch schon tief drinnen in der Bukowina oder in Bessarabien sein. Vorgestern traf ich den Owm. Seemann und gestern den Fw. Massak vom Stab I./14. Ersterer ist mit dem Kommando Oblt. Löfflers in Wien, letzterer auf der Durchreise, da er zur Feuerwer

kerschule Halle kommandiert ist. Wien, 1.7.41. Dienstag. Im Osten geht es flott voran. Die Düna wurde überschritten, Minsk besetzt. Seit mehreren Tagen sind 2 russische Armeen bei Bialystok eingekesselt. gestern wurden 280(!), seit Beginn des Feldzugs insgesamt etwa 4.500(!) Flugzeuge abgeschossen bzw. zerstört. Ich fahre übermorgen, Donnerstag weiter. Richtung Münster, über Köln. Gestern aben war ich mt Otto Stelzer und Otto Kutschera im Kursalon im Stadtpark,

wo wir bei Kaffe und Limonade alte Erinnerungen auffrischten und so eine 8aV-Sitzund im Kleinen abhielten. Dann wanderten wir durch das abendliche Wien, am Elisabethgymnasium vorbei, durch den Waldmüllergarten heimzu. An Negus schrieb ich heute einen 6 Seiten langen Brief nach Friedrichshafen, wo er bei der Flak ein — hoffentlich schneidiges — Rekrutendasein führt. Wien, 2.7.41. Mittwoch. Ein trüber Tag; der Himmel weiß selbst nicht, ob er regnen soll oder nicht. — Ich beginne langsam zu packen; morgen früh fahre

ich los. — Helga hat gestern zwei Karten geschrieben des Inhalts, daß sie gut angekommen ist und meinen Brief erhalten hat. Ich glaube, das Mädel hat den Abschied noch viel mehr gespürt als ich. Und ich muß sagen, ich selber bin in einer ganz komischen Weise durch ihn berührt. Es ist, wie wenn durch diese zwei Tage, in denen wir zusammen sein konnten, das Sehnen nach Frieden und einem ruhigen, schönen Beienandersein wieder wach geworden wäre, das man in einem Vierteljahr Feldzug ganz vergessen hat. Aber daneben bleibt man doch

auch Landsknecht, der sich wieder auf die Welt freut, auf's Unbekannte, Neue der Zukunft und auf die Truppe. Offiziere. Ein Hauch von Rittern und von Kavalieren, doch auch von Mönchen schweigsam Meistern im Verzicht, Lebt weiter in den deutschen Offizieren Gleich einem alten, strengen, männlichen Gedicht. Sie tragen oft ein anderes Gesicht Unter der Härte, in den herben Formen, die

Auftrag und Pflichterfüllung zugemessen, Und viele sind voll großer, schöner Melodie. Obwohl ich andre sah, die nie In einem Lächeln oder gar in einem Schmerzen Sich einen einzigen Augenblick vegessen. Wachsam und stets gewappnet bleiben ihre Herzen, Von Fremden unberührt, so leidenschaftlich kühl, daß ihr gesammeltes, immer der Zucht verhaftet, So tief verborgenes Gefühl Zu den unsterblichen und letzten Dingen neigt

Und mancher edel-müthern auch in diesen Anderen Tagen zu den Füßen Eherner Götterbilder wacht und schweigt. So sind die Größten unter ihnen, doch auf jeden Fällt noch ein Abglanz von verborgenem Wissen. Und Hörnerklang und Schimmern von Trompeten, da viele opfernd sich vollenden müssen. (Wilhelm von Schramm) Abends: Heute nachmittags traf ich Ro

senmacher (den Kleinen) und Stacher. Letzterer hat sich stark verändert, er ist nun vieles gewachsen und wesentlich burschenhafter geworden. Heut' war er bei der Musterung. "So wachsen die Kinder heran," sagt man in solchen Fällen und so könnte man auch hier sagen. Münster, 4.7.41. Freitag. Ich sitze im "Kiepenkerl" und mittagmahle an Hand von 20g Fettmarken, d.h. ich hoffe, sie vergessen, die Marken zu verlangen. Gestern fuhr ich von Wien um 10 Uhr ab — über die Fahrt schreibe

ich noch — heute erledigte ich bereits den Besuch bei Frau Zander und gab das Paket vom Major und die Schildkröten ab, hielt mich eine Stunde dort auf und machte mich dann von dannen. Richtung: "Kiepenkerl." — Wetter: Trübe, Regen. Münster: Erster Eindruck: Nett. Wien, 6.7.41. Sonntag. Ich setz' also wieder mal in Wien fort: Die Fahrt hat sich — alles in allem — gelohnt, nicht um der Sache willen, sondern um der Fahrt willen. Dienstlich erreichte

ich lediglich den tröstlichen Bescheid daß ich beruhigt zur I./ Flak 14 zurückkehren könne, da ich inzwischen richtiggehend zu dieser Abtlg. versetzt sei. Somit war der zweck dieser Reise also 8 Tage Urlaub in Wien und eine Reise durch das schöne Rheintal. Am 4. Juli wurde ich auf dem Luftgau VI, Münster, zum Leutnant befördert. Wirkung und Rangdienstalter vom 1. April. Die fahrt Wien — Münster vollzog sich mit einer minutiösen Pünktlichkeit. 10 Uhr ab Wien, um 12 Uhr fuhr der Zug durch Amstetten, ohne anzuhalten. Da gedachte ich der Kleinen

Helga — ich wußte noch nicht, daß ich 3 Tage später wieder durch Amstatten fahren sollte. 14 Uhr Passau. Ab Passau war mir die Strecke vollkommen neu. Ich muß sagen, es ist ein recht liebliches Land, dieses Niederbayern, die Oberpfalz und Franken. Wellig und hügelig und so undeutsch im Charakter wie nur sonst eine Landschaft in unseren Gauen. Vor Regensburg grüßte die Walhalla herüber, die ich auch zum ersten Male sah. 17 Uhr Regensburg; ein großer Bahnhof. Die Bahnhöfe im Altreich sind überhaupt den unseren

in jeder Hinsicht überlegen. — Um 19 Uhr waren wir in Nürnberg nachdem ich gerade noch einen Blick auf's Parteitagsgelände werfen konnte. 21h in Würzburg. Das Maintal mit seinem auffallend ruhigen Strom und alten Kirchen und Dörfchen hat mir aus nehmend gut gefallen. Auf dem Würzburger Bahnhof eine Reihe sehr herziger Mädchen, z.T. in Rote-Kreuz-Uniformen. — Schade, daß wir nach Minuten schon weiterfuhren. Bis zum Einbruch der Dunkelheit genoß ich noch die herrliche Gegend. Der Zug fuhr die Strecke

Frankfurt/M., Wiesbaden, dann rechtsrheinseitig. Um 4 Uhr früh sah ich durch das Morgengrauen die Rheinbrücke von Bonn. 4.20 rollte der Zug über die Kölner Rheinbrücke in den Hauptbahnhof ein. Es tut mir leid, daß ich gar keine Gelegenheit hatte, Köln kennenzulernen. Na hoffentlich läßt sich das später mal nachholen. Schon um 6.40 ging mein Zug nach Münster. Strecke: Düsseldorf, Duisburg, Gelsenkirchen, Recklingshausen. Ein "Kohlenpott" — wie sie's nennen — neben dem anderen,

Man weiß beim besten Willen nicht, wo die eine Stadt aufhört und die nächste anfängt. Flak über Flak steht natürlich in Stellung. meist 2cm an der Bahnstrecke. In Münster Ankunft 10.30h. Den Freitag brauchte ich zur Erledigung der diversen Angelegenheiten. Am Abend ließ ich mir durch die Standortkdtr. ein Zimmer im Hotel "Continental" zuweisen und sah mir im Kintopp einen — nicht berühmten — Hans MoserLeo Szlezak-Maria AndergastFilm an, "Der Herr im Haus." Nicht erschütternd wie gesagt. Im Hotel schlief ich wie eine

ratte und bummelte am Samstagmorgen als frischgebackener Leutnant quietschvergnügt durch Münster, sah mir zwei herrliche Kirchen und die mittelalterlichen Straßen — Prinzipalmarkt mit seinen Lauben — an und begann mich, nachdem ich eine Karte an Helga und an -gus geschrieben hatte, zur Abreise fertig zu machen. Abfahrt von Münster 11.50, an Köln 14.30, 15.00 weiter im D-Zug Brüssel-Köln-Wien. Gerade eroberte ich noch einen Platz in der 2. Klasse. Strecke: Köln — Hamm (wo Holtschmitt jetzt wohl steckt?) —

Hagen — Schwelm (Heinz Schmerfeld, wo ist der nun wohl?) — Wuppertal-Barmen — Solingen Köln. Dann linksrheinisch Bonn — Koblenz, dann wieder an der rechten Rheinseite Goarshausen — Kaub. Eine gottbegnadete Gegend. Im Frieden muß ich mal eine Rheinpartie mit dem Schiff machen. Leider hatte der Zug ein unheimliches Tempo drauf. Es hat ja keinen Zweck, das Rheintal lang und breit zu schildern, das ist schon oft (und besser) geschehen. ich will nur schlicht festhalten: Es war eine herrliche Fahrt. Einen Vergleich mit der Wachau

machte ich gar nicht. Zwei so herrliche Landschaften stellt man nicht vergleichend gegeneinander, die genießt man. Bingen lag drüben, der Mäuseturm ein wenig abgesetzt im Strom. Dann die alte Strecke Wiesbaden — Frankfurt — Hanau — Würzburg — Nürnberg — Regensburg — Passau. In Amstetten hielt der Zug diesmal etwa 10 Minuten um 6.30 morgens. (5 km bis Euratsfeld wären es.) 8.30 in Wien. Nun sonne ich mich im Lichte meines blutjungen Leutnantsdaseins. Dienstag geht's weiter.

Wien, 7.7.41. Montag. Mit meiner morgigen Abfahrt ist's wieder Scheibe. — Ich hab' eine Entzündung im rechten Aug', ganz blödsinnige Sache, heiße Umschläge, Salbe, Behandlung im Luftwaffenlazarett in der Peter Jordanstraße. Effektiver Dreck mit einem Wort. Wien, 9.7.41. Mittwoch. Die Sache mit dem Aug' ist schnell in die Richtung gekommen und heute, 10.40h, geht's ab Ostbahnhof nach Bukarest, wo sich weiteres entscheiden wird. Ich vermute stark, alte Strecke: Ploesti, Focsani, Botosani.

Mit Büchern hab' ich mich gestern gründlich eingedeckt, ebenso mit einer neu-prunkenden Offiziersmütze. Botosani, 12.7.41. Samstag. Und wieder kann ich in diesem gesegneten Ort eine Tagebuchnotiz beginnen. Um es gleich vorweg zu nehmen: die I./ Flakreg. 14 ist nicht mehr hier. Vermutlich nur beim A. R. XI zu erfragen. Deshalb fahre ich heute weiter nach Jassy. Ab Botosani 12.40. Die Fahrt Wien-Bukarest war recht bequem, 2. Klasse, meist allein im Coupe, bequem zu schlafen, kurz,

eine durchaus annehmbare Sache. Am Donnerstag, 10.d. 15h an Bukarest. Zuerst ließ ich mir mal im Hotel Dien ein pickobello Zimmer anweisen, wusch mich von Kopf bis zu den Füßen und ging dann in die Strada Lipskani, [...] einkassieren. Auf dem Wege dahin machte ich die Bekanntschaft eines Reichsdeutschen (aus Heidelberg), Dr. ~~Otto~~ Hans Wolf mit Namen, der mich einlud, da er Strohwitwer sei — seine Familie sei in Hermannstadt — mit ihm zu nachtmahlen. Zuerst aßen wir ein geradezu märchenhaftes Eis —

in Abbazia war's nicht besser — und einen Eiskaffee, dann brachte uns ein Bekannter meines liebenswürdigen Gastgebers mit dem Wagen in dessen Wohnung. Primoprima, der Wagen. Elegant und schneidig fuhr ich durch Bukarest und kam mir recht großartig ~~fuhr~~ vor. Ein Rundgang durch das Innere der rumänischen Hauptstadt ließ mich zu dem Eindruck kommen, daß Bukarest wesentlich großstädischer sei als Sofia. Breit ausladende Plätze, moderne Bauten, die auch zumeist nicht geschmacklos sind, und ein

gottverboten wüster, ungeregelter Verkehr geben der rumänischen Hauptstadt ihr Gepräge. Ich kann mir recht wohl vorstellen, daß sich in Bukarest leben läßt. In der Wohnung meines Gastgebers angekommen, bewirtete er mich in der liebenswürdigsten Weise und wir plauderten bis etwa ½ 12h. Dann wanderte ich "heimzu", d.h. ins Hotel. Ein kurzer Fliegeralarm, dem kein Angriff folgte, störte uns nicht weiter. Die Wohnung meines Gastgebers war etwas sehr Nettes und geschmackvolles. Drei

Zimmer mit Nebenräumen — einschließlich Bad — im zweiten Stock eines "Dreifamilienhauses" in der Soseaua Jianu 49 in Bukarest II, einem tadellosen ~~W~~ Villenviertel. Einrichtung wirklich sehr nett. (Obwohl ich eigentlich gegen das System des Wohn-Schlafzimmers bin. Seine Vertreter stehen ja auf dem Standpunkt, es sei unnütze, nur zum Schlafen ein eigenes Zimmer einzurichten und vertreten das in kurzer Zeit zum Schlafraum umwandelbare Wohnzimmer, das auch am Tage voll benützt werden kann.) Es war wirklich ein netter

Abens, den ich dort verbrachte und hat mir erneut bewiesen, daß auch ein "Piefke" gastfreundlich sein kann, Obwohl das leider viele nicht glauben wollen. Gestern 6.55 ab Bukarest, heute 1.30 nachts an Venesti, 3 30 ab Venesti, 6h an Botosani. Eine Fahrt, zwar in der 2. Klasse, doch in qualvoll fürchterlicher Enge. Ich möcht's nicht noch mal machen! Hier in Botosani war ich beim Bahnhofsoffz., bei der Zahlmeisterei (Lei, Lei...!), bei der Ortskommandantur und noch bei X Dienststellen, erfahren hab' ich nichts. Also dann in Gottes Namen auf nach

Jassy! — Am 8.d. traf ich in Wien den Ketzerbischof. Ich verabredete mich mit ihm für nachmittags in meiner Wohnung. Und da eröffnete er mir — unter dem Siegel der Verschwiegenheit — was ich von Otto Kutschera schon wußte: daß er sich mit Edith verlobt habe. Obwohl mir's nichts Neues war, war ich baff. — Sieh einer doch das Mammut an! In 2 Jahren gedenkt er fertig zu sein. Dann läßt er sich als HJ-Arzt anstellen mit RM 360 — den Militärarzt hat er endgültig fallen gelassen. Ich wünsch' den beiden von

ganzem Herzen alles Gute, doch gedenke ich noch nicht ein Gleiches zu tun — trotz meiner leuchtenden Leutnantsherrlichkeit. Jassy, 13.7.41. Sonntag. Angeblich sollte sich das A.K. XI, dem wir unterstellt sind, hier befinden, doch ist das nicht der Fall, so daß ich eigentlich umsonst gestern von Botosani (12.40) über Dorohoi nach hier losfuhr. Mit einer zackigen Verspätung, die wir uns in Cucuteni geholt hatten, kam ich um 10h nachts hier an und kämpfte bei sämtlichen möglichen

und unmöglichen Dienststellen bis Mitternacht um ein Quartier, das ich auch halbwegs leidlich bekam. Ich pennte erst mal bis heute vormittags, 9h, durch und machte mich dann auf zur Frontsammelstelle, von der ich Marschbefehl nach Korbul und Fahrkarten bis Trusesti bekam. In Korbul liegt das A.K. XI. Dort wird sich also weiteres herausstellen. Die Hitze ist einfach schauerlich. Ich laufe im Quartier grundsätzlich halbnackt herum. Sonst wird man ja auch verrückt. Jassy selbst ist die übliche Etappenstadt. Ein paar protzige, auf

gedonnerte Denkmäler, die in ihrer Art an den "Revolverhelden" in Botosani, dieses wüsteste aller Kriegerdenkmäler erinnern, eine uralte Tramway und ein paar bewohnbare Häuser bilden die "Sehenswürdigkeiten" der "Stadt". Landschaftlich ist die ganze Gegend recht nett und gefällig gelegen. Auch die Fahrt über Dorohoi, Dangeni, Prusesti, Cuanteni bis hierher führte durch fruchtbares, aber in den Niederungen sehr feuchtes, ja nasses Hügelland. Viele Sonnenblumenfelder fallen auf. Sowas kennt man ja bei uns kaum.

Jassy selbst voll Militär. Viele rumänische Patrouillen mit M.G.s und aufgepflanztem Bajonett fallen auf. An´b und zu gibt's noch eine Schießerei zwischen Deutschen und Rumänen auf der einen Seite und Juden bzw. Kommunisten auf der andern. Das O K W gab bekannt: Vormarsch deutscher Panzer auf Leningrad, die Stalinlinie an mehreren Stellen durchbrochen, der Djnestr erreicht und überschritten. Luftangriffe auf England und auf Port Said. In Botosani sah ich gestern,

wie verwundete Rumänen in einen Verwundetenzug gebracht wurden. Es war grauenhaft primitiv. Männer mit 2, 3 Schüssen stopften sie in alte Wagen der 3. Klasse. Die Transportmittel völlig unzureichend. Ein deutscher Lazarettzug ist dagegen ein Komfortables Wunderding. In der rumänischen Armee möchte ich nicht um viel Geld dienen, weiß Gott. So behandelt man nicht einmal Gefangene, wie die ihre eigenen Soldaten behandeln und umherlaufen lassen. Die wenigsten sehen allerdings wie Soldaten aus. Eher wie ein ge

mütliches Revolutionskomitee. Flinte schräg, Zigarette unvermeidlich, Hose zerrissen, Stiefel — soweit vorhanden — verdreckt, Mütze fesch nach hinten. Es tut ordentlich wohl, nach Genuß dieses Anblicks einen deutschen Posten anzugucken, sauber, nett, stramm und zackig, preußisch-soldatisch vom Helm bis zu den Stiefeln. — Diese beiden Anblicke sind so unterschiedlich wie die Tageslöhnungen: der rumänische Gemeine bekommt 2 '- Lei im Tag, der deutsche Schütze 1 '- Mark = 60 '- Lei. (Oder ein anderer Vergleich: das Verpflegungsgeld: für Rumänen 30 '- lei, für Deutsche 420 '- (!)

Dazu kommt, daß der "Preuße" sein "Traktament" bekanntlich "prompt" erhält, wie es im Fridericus Rex heißt. Den Rumänen bleibt's ihre fusche Regierung leider schuldig — das ist bequemer. Dr. Wolf, mein Gastgeber in Bukarest, wußte auch ein Lied zu singen über die Rechtlosigkeit hier im Lande. Im Rechtswege, klagte er, spiele nur die Höhe der Bestechungssumme eine Rolle. Ebenso sei es mit der Befreiung vom Militätdienst. Finanziell gut gestellte Staatsbürger sind demnach in jeder Hinsicht im Vorteil, der Arme Teufel bleibt

auf jeden Fall der Dumme. Wie man sieht, sind das ganz rosige Verhältnisse im Staat Rumänien. Danke ein jeder Gott, daß er ein Deutscher ist. Jassy, 14.7.41. Montag. Ich sitz' wieder einmal in der Eisenbahn und warte auf die Abfahrt. Um 8.51 sollen wir nach Trusesti starten. Ein Segen ist bloß, daß wir Offiziere hier 1. Klasse fahren. Die Uffz. (und praktisch auch die Mannschaften) fahren 2. Bei den Zuschen in der 3. hielte das ja auch kein Mensch aus. Bei der Hitze ist das Fahren in der Ersten schon kein Vergnügen

mehr. Aber "da kannst halt nix machen!" Gestern abends war ich noch sehr frugal (und billig) in einer kleinen Bodega nachtmahlen. Eine tadellose Suppe, eine wundervolle Eierspeise von 3 Eiern und ein prachtvolles Exemplar eines Hühner"biegerls" mit gebähten Kartoffeln. Dazu ein Viertel G'spritzten und zwei Brote. Alles in allem Lei 167 '- Also für rumänische Verhältnisse durchaus billig. Sollte mich mein Schicksal — was Gott verhüten möge — noch irgendwann einmal nach Jassy verschlagen, dann habe

ich mir die kleine und so nahrhafte Bodega gemerkt. Irgendwo in Bessarabien, 16.16 Uhr. Bisher ist alles glänzend gegangen! Kurz nach 9 Uhr fuhr der Zug von jassy ab, um 12 Uhr waren wir in Prusesti. Auf Anraten eines Leutnants mit einer "109" auf den Schulterstückken ließ ich mein Gepäck auf einen Muni-Lkw. tun, der zuerst zu einer Feldküche, dann Richtung Stefanesti fuhr. Bei einem Leutnant dieser Abteilung aß ich zu Mittag und fuhr darauf mit dem Lkw bis zu einem MuniLager in einem Wald kurz

vor Stefanesti. Dort hatte ich das sagenhafte Schwein, eine Kolonne zu treffen, die direkt nach Jerdinzy mit Artilleriemunition fährt. Augenblicklich halten wir Rast an der Straße. Soeben kam die Küche unserer Kolonne (L), Vati Bülls Suppentopf, vorbei. Ich hielt sie natürlich gleich an und erfuhr folgendes: Die Abteilung liegt knapp vor dem Djnestr. — Fliegertätigkeit gering. 4. Batt. Erdeinsatz. 5. Batt. soll 3 Mann Verluste haben. Der Kradmelder Grasovst vom Stab ist gefallen. Schade um den braven Kerl, war einer unserer besten

Kradmelder. — Vati Büll soll mit der ganzen Kolonne in Bälde uns entgegenkommen. Hoffentlich gelingt es mir, ihn zu treffen. Vor Jerdinzy, 15.7.41. Dienstag. Bis kurz vor J. kam ich gestern. Im Verwaltungsgebäude des Muni-Lagers in einem Art Gutshof bei einem O.T.-Führer tadellos übernachtet. Eben habe ich eine Zugmaschine der Pioniere bis Korbul und noch ein Stück darüber hinaus. Gestern abends traf ich Nüßgen, der mit seinem Krad zum Regiment (wieder 18)

fuhr, dem wir — wie in Griechenland — unterstellt sind. Nüßgen bestätigte mir den Tod Grasovsts. Außerdem ist Uffz. Aderhold am Kopf verwunder. Ein Uffz. von einer Batterie acht jetzt die 5 Watt-Stelle. Wetter tadellos. Nordausgang Moschany, 10.55h Mit Pionieren fuhr ich bis hierher. Auf diesen Punkt habe ich bis 12 Uhr durch einen Kradmelder der Vierten einen Pkw. des Stabes bestellt. Soll um 12 Uhr hier sein. 3 Mann der 5. Batt. wurden, wie

ich durch den Kradmelder erfuhr, durch Heckenschützen umgebracht. Na, ich weiß ja doch nicht, ob wir die rote Bagage genügend "vornehm" behandeln. Die schweren Batterien haben einige feindliche Maschinen abgeschossen. Die Landschaft Bessarabiens ist wohl etwas erbarmunglos langweiliges, doch etwas typisch Eigenartiges. Vorherrschend ist die weitgeschwungene Linie. Unendlich breit ausladende, sanfte Hügelwellen, Feld an Feld, Acker an Acker, geben der Gegend das Bild. Nur selten ein bewaldeter Rücken.

Man wundert sich, wer diese Felder alle bebaut, da doch die Siedlungen, Dörfer wie Einzelhöfe so selten sind. Fährt man im Wagen durch dieses Land, sieht man wohl ein Feld neben dem anderen, doch kaum einmal ein Haus in der weiten Landschaft. Dieser Umstand verstärkt natürlich den Eindruck der Einsamkeit ganz unheimlich. Der Vormarsch: Viel Nachschub, auch ein wenig rumänischer (er ist dormach: Pontons und Sturmboote auf Ochsenkarren), ein wenig Infanterie. — Keine Artillerie, keine Panzer, kei

ne Flieger. — Das XI. A.K. soll im Ganzen 9 Stuka- und 3 Jagdmaschinen besitzen. Dazu ein paar Aufklärer. Einer der 3 Jäger soll bereits abgeschossen sein. Arianesti, 17.7.41. Donnerstag. Also mal kurz nachgetragen: Dienstag gegen Abend langte ich hier in dieser schönen Gegend ein, nachdem ich erst mit Hundertmark nach Korbul zurückgefahren war, da dieser dort auf dem A.K. zu tun hatte. Die Batterie liegt im Ort in Hecken und Häuschen verteilt. Ich habe mich im Zimmer Brettnachers und des Musik

meisters einquartiert. Im haus liegt auch Röding mit der Schreibstube. Am ersten Abend pflasterte die Ari ein wenig in der Gegend herum, war aber weiter nischt los. — Bei meinem Auftauchen natürlich großes Hallo im Stab. Für heute morgens war der Angriff über den Dnjestr angesetzt. Gestern abends rückten die Sturmbatterien und die Infanterie in ihre Stellungen. Ein paar brennende Häuser machten dieses Bild recht kriegerisch. Ich sah mir das Ganze auf einem ausgedehnten Abendspaziergang an.

Spät nachts schossen sie dann ein paarmal hinüber und herüber. Morgens, pünktlich 3.34h begann das deutsche Artilleriefeuer, das die Russen gleich beantworteten; bis vor ½ 5h dauerte das Artillerieduell, in dem sich deutliche deutsche Überlegenheit herausstellte. Brettnacher und ich saßen im IVb-Unterstand beim Oberarzt. Um 4.30 begannen die deutschen Lufteinsätze: Ju 87, Ju 88, Me 109. Der Angriff soll rüstig voranschreiten. Die ersten Gefangenen kamen schon zurück. Recht ver

stört und ziemlich fertig. Es ist jetzt 10.25h. Unsere Ari schießt noch immer. Ein oder zwei Batterien von Arionesti aus, sodaß uns der Zauber unentwegt in den Ohren dröhnt. Manchmal hauen auch noch russische Geschütze in den Ort. Ein paar Einschläge in unserer Nähe haben zwar knapp gelegen, aber Gott sei Dank keinen Schaden angerichtet. Ich werde laufend weiterberichten. Arionesti, 18.7.41. Freitag. Gestern war nicht mehr allzuviel los. Bis Mittag schwoll das Artilleriefeuer noch an, dann

wurde es schwächer; ins Dorf fielen nachmittags nur mehr vereinzelte Einschläge. Verluste beim Stab keine. Fliegertätigkeit war nachmittags, von hier aus betrachtet, ziemlich lebhaft. Natürlich nur die deutsche. Heute schießen bloß ab und zu mal die rumänischen Batterien, die hier stehen; sonst ist es ruhig. Der Angriff soll vorgetragen worden sein. Die Pionierbrücke über den Dnjestr steht bereits. Die Verluste in unserem Abschnitt halten sich in mäßigen Grenzen. Kischinew, die Hauptstadt Bessarabiens wurde vorgestern besetzt.

Arionesti, 19.7.41. Samstag. Seit gestern ist es ziemlich ruhig. — Wir werden voraussichtlich in absehbarer Zeit Stellungswechsel nach Caterinovea machen. Das XI. A.K., dem wir unterstellt sind, wird heute nach Grurca vorverlegt (cca 10 km ostwärts des Dnjestr.) Den Divisionen des Korps (22., 76., 239.) sind verhältnismäßig schmale Vormarschstreifen in ostwärtiger Richtung zugewiesen. Bei Mobiler sollen noch ein paar Bunker zu knakken sein. Nichts Genaues weiß man nicht. Die Abteilung schützt den Übergang über den Dnjestr; 2 schwe

re Batterien und 2 leichte Züge am diesseitigen, das andere am jenseitigen Dnjestr-Ufer. Von jeder schweren Batterie fehlt ein Geschütz, da wir jeder Division (22., 76., 239.) je eine 8.8 cmFlak zur Verfügung stellen mußten. Arionesti, 20.7.41. Sonntag. Heute vormittags kamen wieder mal russische Flieger. Sie richteten keinen Schaden an; unsere Batterien sollen 3 Maschinen abgeschossen haben. Seit 3 Tagen vertrete ich Brettnacher, der an einer Kieferentzündung leidet. Die Hauptarbeit der Schreibstube besteht au

geblicklich in der Abfassung eines Tatberichtes gegen den Obgefr. Heider wegen unerlaubter Entfernung. Und was es sonst des Kleinkrams in der Batterie mehr gibt. Im Dorf hausen jetzt eine ganze Menge Rumänen, die uns auch in unmittelbarer Nähe der Batterie durch ihren Anblick erfreuen. Unmittelbar vor unserem Fenster haben die Brüder ein Fla.M.G. aufgestellt und halten daneben stahlhelmbedeckt und schwerbewaffnet Wache. Ich hab' bloß Angst, daß die Brüder bei ihrer Fahrigkeit

uns einmal beim Fenster hereinknallen. Am besten wär's, ihnen gleich vor Anrichtung jedes Übels die Munition wegzunehmen oder das Schloß auszubauen. ?, 21.7.41. Montag. Wir stehen gerade (9.00 Uhr) irgendwo im gelände herum und warten auf die berühmten Dinge, die da usw. Gestern nachmittags bekam ich den Befehl, den schönen Ort Grigorofca zu erkunden. Stellungsbefehl dorthin, heute, 3.00 Uhr morgens. Ich führte die Erkundung im Beikrad mmit Grote als Fahrer durch. Gleich hinter Arionesti, als

wir uns durch dichtstehende Kolonnen wanden, kam der erste Fliegerangriff. Bandyschowka, 22.7.41. Dienstag. Gestern wurde ich durch die Weiterfahrt unterbrochen. Also kurz die Fortsetzung: Besagter Fliegerangriff am 20.d. war zwar mit viel Klamauk verbunden ... ein in de Kartoffeln ... raus aus de Kartoffeln .... scheuende Rumänenpferde .... aber außer der Tatsache, daß droben im Ort ein Haus in die Luft ging, passierte nichts und niemand wurde verletzt. Ich setzte die Erkundung bis Grigorovca fort, Schauerliche Stra

ßen — allerdings eine nette abwechslungsreiche Landschaft. Auf der 16t bei Unguri überquerten wir den Dnjestr und gelangten auf altsowjetischen Boden. Eine kurze Stecke am Dnjestr-Ufer entlang — die ersten russischen Gefangenen, die ich sah, braune, wüste Gestalten, kahlgeschoren, größtenteils stumpfe Gesichtsausdrücke. Über eine Furt ins Tal, das über Rotmistrovca nach Grigorovca führt. Die Straße wird immer romantischer. Grigorovca. Ein Straßendorf. "Zerschossen und zerhauen". Sonst wenig Kampfspuren im Gelände. Ein Soldatengrab, ein

totes Pferd, eine deutsche Protze... Die noch im Bau befindliche Schule ist ziemlich hergenommen. Das einzige vernünftige Gebäude im Ort. Ich fuhr bis Ortsende durch und dann ohne Zwischenfall heim. In den Graben mußten wir auf der Hinfahrt später noch zweimal; Bomben fielen aber keine. 21.7., 3.00 Uhr Stellungswechsel bis zur Dnjestr-Brücke im Schritt, dann flott bis Grigorovca. Gefechtsstand sollte in obenerwähnter Schule errichtet werden. Dann kam der Kdr. und der Verein fuhr weiter. Verfranzte sich rettungslos im Gelände. An einer Weggabel hinter dem Orts

ende von Grigorovca zerteilte sich der Klub links und rechts. Brettnacher lachte sich krumm, ich auch. Feldküche war bei uns, Hauptsache. Im Übrigen "geht ja doch alles vom Krieg ab." Endlich kam die Corona um 11h nach Bandyschowka. Erst durch hügeliges Gelände, dann durch eine Hochebene. Im ort ist der gefechtsstand in einem Haus, das einem russischen Arzt gehört, unmittelbar neben der "Kirche" untergebracht. Die "Kirche" diente seit 20 Jahren als Getreidespeicher od. ä. und sieht dementsprechend trostlos aus. Die Batterie liegt in einer Schule. Fahrzeuge auseinander

gezogen und im Gelände verteilt. Dienst wie üblich. Der Oberarzt und ich haben ein Schulzimmer zu einem "Wohnzimmer" umgestalten lassen. Geht leidlich. Und so hausen wir wieder einmal wie die alten Landsknechte. Bei der 5-Watt-Stelle fiel gestern — nachmittags kamen "sie" wieder — eine Bombe. Unseren Männern passierte nichts, doch zwei Russinnen wurden schwer verletzt. Ein 18 jähriges Mädchen brachte sie zu uns — im Haus ist der Truppenverbandplatz. Soll grauenhaft zugerichtet worden sein, erzählte der Doktor.

Schon vor einigen Tagen haben eutsche Truppen Smolensk besetzt. Bandyschowka, 23.7.41. Mittwoch. Und nun ist endlich wieder mal Gelegenheit, eine Buchbesprechung in die Schilderung dieser grimmigen Zeitläufte einzuflechten: Rudolf G. Binding, Erlebtes Leben. Eine stückweise und doch keineswegs zusammenhanglose Selbstbiographie, die, dichterisch gesehen, ohne Zweifel etwas Bedeutendes darstellt, die ich aber nicht voll bejahen kann. Binding betont einerseits das Klare, Wahre, Ungebrochene und

Natürliche und das ist durchaus verständlich. Ein Teil der Selbstbiographie ist auch nüchtern und rein gehalten. Dann aber wieder stößt der Leser auf Phantasmen, abstrakte Konstruktionen, theoretische Haltlosigkeiten, daß es ein wahrer Graus ist. Das imaginäre Gastmahl, die Traurede, um zwei Beispiele zu nennen, haben mich geradezu am Verstand des Autors zweifeln lassen. Man wird suchen müssen um Geschwolleneres und Unnatürlicheres zu finden. Und das hasse ich. Daß der Verfasser Urteile fällt, die ich persönlich durchaus nicht billigen kann — auch als Offizier und gerade dann nicht — , will

ich nicht bei der kritischen Beurteilung des Ganzen in Betracht ziehen. jedenfalls wundert man sich manchmal, daß ein Frontoffizier — Binding war Rittmeister — derartige Urteile gibt. Alles in Allem lohnt es sich aber gewiß, dieses Buch gelesen zu haben — wenn auch nur in Hinsicht literarischer Absonderlichkeiten. Bandyschowka, 24.7.41. Donnerstag. Ab übermorgen soll ich bei der 4. Batterie Dienst tun. Die Anregung kommt von Brettnacher — warum jetzt auf einmal, weiß der liebe Gott —, der Befehl vom Kommandeur. — Mir ist das schon scheißegal,

eine Planstelle ist ja doch nirgends frei, beim Stab nicht, bei der 5. nicht und bei der 4. auch nicht. Erkundungsoffizier ist Lt. Lange, die Züge führen Oblt. Preuß und die Lt.s Plecher, Krumm und Heinz. Chef ist Oblt. Schäfer. Reisen wir also in Gottes Namen wieder los. Für irgendwas wird's schon gut sein. — So was an Offiziermassen wie bei der I./14 ist wohl auch einmalig. Bei der 5. laufen jetzt noch 2 Lt.s als z.b.V. herum. (Beckmann und Pingel.) Das Wetter ist recht heiß. Der Krieg ist wieder ziemlich ruhig. Neues hört man nicht. Auch nicht von anderen Fronten.

Bandyschowka, 25.7.41. Freitag. Mitten im Kriegsgeschehen erleben wir eine ausgesprochene Sauregurkenzeit, seitdem wir in Bandyschowka sind. Gestern setzte ich mich mal wieder hin und machte ein langes Gedicht der "8AV-Balladenreihe". Thema: der Adlatus. Zugrunde lag jenes denkwürdige Begebnis, als wir den doofen Wagner in den Kasten einsperrte, worauf er rabiat wurde und die Kastentür zertrümmerte. — Ich glaub', sie Sache — ich mein' jetzt das Gedicht — ist recht ordentlich geworden. Ich würde viel drum, geben, könnt' ich am 27. Dezember das

ganze "Balladenbuch" im Kreise des 8aV im Dreher-Keller zum Vortrag bringen. Was kann bis dahin nicht noch alles passieren! Vom Stellungswechsel spricht man zwar; es tut sich aber nichts. Das wird wohl wieder so überraschend kommen wie das letzte Mal. Heute abends — d.h. eigentlich am Spätnachmittag — machte ich enen Rundgang durch das russische Dorf, in dem wir liegen. Die Häuser und Manschen sehen hier um einiges besser aus als in Rumänien — ich führe das auf den Umstand zurück, daß die

Ukraine ja doch ein anerkannt fruchtbares, ja reiches Land ist. (Überwältigend sind die Verhältnisse hier ja auch keineswegs.) Von den "Bewohniern", um einmal mit der Phoca zu sprechen — sieht man nur Frauen, Kinder und alte Männer. Die weiblichen Einwohner hierzulande, also Mädchen und Frauen haben auffallend klare, oft weiche Züge, welche von den stumpfen, groben Gesichtszügen der rumänischen und bulgarischen Bäuerinnen wohltuend abstechen. Ich habe diese Tatsache schon bei den ukrainischen Dörfern in Polen beobachtet. Viele von den Mädchen und Frauen dieses Volkes

würden, entsprechend gekleidet, in Wien, Berlin oder Paris als anerkannte Schönheiten gelten. (Es wundert mich darüber auch etwas, daß unsere Landser anscheinennd noch keinerlei Versuche einer erotischen Annäherung gemacht haben.) Neuartig ist es, wie sie die Hunde hier an der Kette halten. Die Köter — wenn man durch's Dorf geht, vollführen sie einen Höllenspektakel und haben einen förmlichen "Belldienst", der den fremden stets begleitet, eingerichtet — hängen an einer 2½ bis 3m langen Kette, deren anderes Ende mittels einer Rolle an einem quer

über den Hof gespannten Draht läuft. (Wie der Leitungsdraht bei der Tramway wirkt das.) Auf diese Art können die Biester den ganzen Hof "bestreichen", ohne aus dessen Gehege heraus zu können. — Daß man als deutscher Offizier angestaunt wird von Alt und Jung wie ein Kalb mit 7 Köpfen, ist klar. Hat man die Kerle im Rücken, fühlt man das direkt unangenehm. Ein abschließendes Urteil über "Land und Leute in der Sowjetunion" oder auch nur in der Ukraine kann ich auf Grund der geschilderten Eindrücke na

türlich keineswegs abgeben. Ich hoffe, das später mal tun zu können, d.h. Rußland im Feldzug genauer kennen zu lernen. Bandyschowka, 26.7.41. Samstag. Heute soll es also von hier fort gehen. Entweder der ganze Stab macht Stellungswechsel; dann fahre ich mit dem Stab; oder der Stab bleibt noch länger hier, dann fahre ich heute abends mit einem Pkw. zur 4. Batterie. Gestern, spät abends — ½11h mochte es gewesen sein — warf ich in fünf Minuten rasch noch ein Gedichtchen hin, das mir sehr

gelungen erscheint. ("Das Omen"). Heute hab' ich es —Gus nach Friedrichshafen geschickt. Neues ist nichts zu berichten. die Operationen im Osten schreiten — laut OKW-bericht — planmäßig fort. — Unsere Vorausabteilung soll in Balta stehen. Ich vertreibe mir die Zeit mit Schreiben und dem "Studium" der T.F. (h.dv. 300/1). Stur heil! Werbka, 27.7.41. Sonntag. Ich war fast erstaunt, als mich gestern abends, 17 Uhr, tatsächlich pünktlich ein Pkw. der 4. Batterie mit

2 Mann abholte. Koffer und den ganzen übrigen Kram halsbrecherisch verstaut und dann ging's los. Allgemeine Richtung: Osten. Die 4. sollte ungefähr 130 km ostwärts Bandyschowka liegen. Mein Fahrer hatte eine Skizze von Miastcorca (ich schreibe die Ortsnamen nicht so, wie wir sie sprechen) bis Werbka, dem Standort der 4. Batterie. In Miastcorca waren wie bei Einbruch der Dunkelheit. Von dort war auch meinen beiden Männern, dem Obgefr. Woltkerwsky und Gefr. Scheu, der Weg unbekannt; also laut Skizze los. Ein oder zwei Mal holten wir uns noch bei Landsern Aus

künfte, dann wurde die Gegend immer einsamer und um ½10 Uhr hatten wir uns rettungslos verfranzt. Durch die letzte Weisung, die wir erhalten hatten, wurden wir auf eine "schöne" Haussee nach Petschanka verwiesen, die wir auch tatsächlich erreichten. Aber Petschanka kam und kam nicht. Die Lage wurde ein wenig ungemütlich, da ich keine Karte hatte und auch keine Ahnung, in welcher Gegend ich mich befand. Den Namen "Petschanka" hatte ich noch nie gehört. Am Horizont ununterbrochen Wetterleuchten und Feuerzucken der Artillerie. Links, rechts,

vorn und hinten. Rechts dazu in regelmäßigen Abständen ein Scheinwerfer in weiter Entfernung. Dazu bekann es leicht zu regnen und dieses gottverfluchte Petschanka, wo ich mir Auskunft holen und eine Karte einsehen wollte, kam und kam nicht. Ich dachte mir: Wer weiß, in welchem verlassenen Abschnitt der Front du jetzt steckst; bevor du in die russische Linien fährst, wird lieber übernachtet. (Besagte russische Linien befanden sich immerhin noch 15 bis 20 km weiter im Südosten.) Also kehrt, einen Feldweg hinein und rechts ran.

Im selben Augenblick machte es einen dumpfen Schlag und wir saßen in einer schmalen, aber blödsinnig tiefen Furche fest. Mit dem linken Vorderund dem rechten Hinterrad. Aus! Wir versuchten alles mögliche. Kreuzhacke, Spaten, Stahlhelme als Unterlage für das Hinterrad, Wagenheber, Muskelkraft, Motorkraft..... Scheiße! — der Karren saß fest und rührte sich nicht. Nischt zu wollen! Bis 23.15 werkten wir, dann sagte ich: "Rein in die Mühle und gepennt bis morgen früh; beim Tageslicht wollen wir sehen, was sich machen läßt." — und so

taten wir auch. In der Nacht regnete es schneidig — gut für russische Landstraßen. — Ich war wieder in 8aV-Galgenhumorstimmung. So'n richtige Nacht, von der man sich noch nach Jahren erzählt und sich gern an die Scheiße zurückerinnert. Ich schlief in den weichen Polstern des Opel "Kapitän" prächtig. — Der Wagen läßt sich ja vollkommen dichtmachen. Um 4h morgens — Woltkowski hatte schon zu arbeiten begonnen — kam ein Pkw. mit einem deutschen Polizisten und einem Oberscharführer der SS. Sie beiden hatten zwar Eile, waren aber

nett und zogen uns raus. Wir vermachten ihnen einen halben Kanister Sprit und brausten dann ab nach Petschanka. Auf einer Karte schrieb ich mir eine Strecke nach Werbka heraus, um aus einer andern karte später zu ersehen, daß ich eine falsche Strecke hatte — ich war von einem Petschena ausgegangen, das mit Petschanka keineswegs identisch ist. Also, neue Kartenskizze. Und dann los. An einem Bahnübergang fuhren wir wieder falsch — bei Tscharnomin war's — trafen

dann endlich einen Lkw. von der dritten, die auch hier liegt, und fanden die richtige Abzweigung. Rechts von uns häten die Russen in der Nacht einen Vorstoß gemacht, erfuhren wir von entgegenkommenden Kolonnen, sodaß Kondyma teilweise geräumt werden mußte. Unsere Vorausabtlg., bei der sich der 1. und 2. Zug (Lt. Plecher, lt. Krumm) befinden, soll abgeschnitten sein (?). Die Straße nach Werbka.... Ich müßte ein eigenes Buch darüber anfangen. Wir fuhren nicht, wir drehten uns im Dreck. 10m breit, die

Straße, bald war unser Kühler am rechten, bald am linken Straßenrand. Wie in einem Boot bei Sturm und Seegang kam ich mir vor. Tempo: 4-6 km/h. Ein paar zünftige Steigungen fuhren wir gerade noch durch. 8.15 in Werbka. Meldung bei der BB-Stelle im Ort bei Oblt. Schäfer. Dann zum 4. Zug (Oblt. Preuß), der links der Straße, Ostausgang Werbka, in einem Kornfeld liegt. Ich wurde nett und kameradschaftlich aufgenommen, wohne mit Preuß im Zug

führerzelt und fühle mich wieder einmal kannibalisch wohl wie ein Landsknecht. Die Russen fliegen in der Gegend rum, deutsche Maschinen fliegen selten. Der Verkehr — besonders nach vorne — auf der Hauptstraße, die wir schützen, ist lebhaft. Unsere Ari schießt brav und fleißig. Um 18.30 etwa waren zwei russische Maschinen, Jäger offensichtlich, da, die etwa 50 m über unsere Stellung flogen und schneidig, aber ein wenig spät, beharkt wurden. Immerhin hat die erste ein paar zünftige Treffer erhal

ten und auch ein paar Blechstreifen, wahrscheinlich vom Höhenleitwerk verloren. Meldung an Batterie ist erfolgt. Ein komisches Gefühl ist es schon, so aus nächster Nähe den Sowjetstern am Rumpf und an den Flächen erkennen zu können. Mit M.G. haben die Brüder zum Glück nicht runtergefenstert. Sonst hätt's vielleicht böse ausgesehen. Werbka, 28.7.41. Montag. Der Tag begann ruhig und trübe. Wir machten Zeugenberichte und Abschußmeldung fer

tig, denn es ist wahrscheinlich, daß die gestern beschossene Maschine später abgeschmiert ist. Das wäre der 1. Abschuß des IV. Zuges, gerade am Tage meines Eintreffens bei dieser Einheit. Vormittags russische Fliegertätigkeit. Um 11.40 Anflug zweier russischer Kampfflugzeuge (ZKB17). Die beiden Maschinen zogen direkt über unsere Stellung und wurden auch wirkungsvoll beschossen. Die eine Maschine konnten wir auch 5 Minuten später beim Rückflug bepflastern. (Eben wurde ich wieder durch einen Fliegeralarm unterbrochen)

Ich setze also fort: Nachmittags wurde es ein wenig ruhiger. Um 16h etwa flogen rumänische (?) oder ungarische Maschinen (Caproni 135), dann ein paar Ju 88 und Ju 86. Die russische Lufttätigkeit ist aber heute eine viel stärkere. Alle halben Stunden fliegen jetzt Kampfstaffeln los und schmeißen verdammt was ab. Eben war wieder so ein Angriff. Eine Maschine drehte ab und zog über unsere Stellung. Der Zug beschoß sie erebnislos. Eine Maschine wurde durch die schwere Flak (fremde Abtlg.) südwestlich Werbka zum Absturz

gebracht. — Es ist eine unheimliche Freude und Anfeuerung, das mitanzusehen und unsere Männer laut jubeln zu hören. — Eben flog eine Do 17; ein seltenes Ereignis, mal wieder eine deutsche Maschine zu sehen. — Stariewka (?), 29.7.41. Dienstag. Um ½3h morgens wurden wir geweckt und mit dem Ruf "Stellungswechsel" erfreut. Bis 3h pennten wir noch, dann los zackzack. Zelte abgebrochen, Klamotten auf den Wagen und um 4h stand der Zug marschbereit. Wir fuhren etwa 15km bis vor dieses kaff, von dem uns noch nicht al der Name klar ist.

uf einem Getreidefld Stellung. Stariewka, 30.7.41. Mittwoch. In der Protze, die sich vorläufig in einem in der Nähe befindlichen Garten befand, machten wir uns "schön" und frühstückten in Gemütsruhe. Fast keine Fliegertätigkeit. Im Laufe des Vormittags machten wir geschützweise Stellungswechsel anden Ostausgang dieses von Gott so sichtbarlich gesegneten Ortes. Wir gingen an einem mit Disteln ausgiebig ausgestatteten Hang in Stellung, der nach allen Seiten, besonders nach Süden und Osten, gutes Schußfeld bietet. Unweit von uns große Stallanlagen, in denen sich gestern noch ein

Pferdelazarett befand. Die russische Fliegertätigkeit war gestern ziemlich lebhaft, die deutsche geradezu lächerlich gering. Auf dem uns gegenüberliegenden Hand südlich des Ortes schmissen sie gestern zweimal in einer Weise, die die Felder förmlich umpflügte. Wir kamen zweimal zum Schuß ohne Ergebnis. Jetzt sitzen wir vor dem Zelt und warten wie immer. Um 8.30h war der erste Angriff. Stariewka Einschläge

Die Luft ist schwül, der Himmel bedeckt. Es wird bald wieder regnen glaube ich. Hinter uns singt ein Mann vom Geschütz eins mit viel Gefühl und ziemlich guter Stimme wehmütige Tangos von den Nächten in Hawaii. Von der Straße das Motorenbrummen der zur Fronnt fahrenden Nachschubkolonnen. Sonst ist es jetzt still wie im Frieden... bis "sie" wieder kommen. Ab und zu wummert irgendwo, weit weg, die Artillerie.... Gestern nachmittags fuhr ich mit Uffz. Schmitt dem Z.b.V. des Zuges und Gefr. Behn als Fahrer

zu einer abgeschossenen russischen Maschine im Waldstück etwa 15 km westsüdwestlich von hier, die abgeschossen zu haben sowohl die 5. Batterie als auch wir behaupten. Wir fanden den Vogel bald mit Hilfe eines Eingeborenen. Um es gleich vornewegzunehmen: Es war ein schauerlicher Anblick. Die Maschine total zerschlagen, von der Besatzung (es sollen 5 Mann gewesen sein; es war ein Bomber [SB2]) lagen zwei außerhalb, zwei in der Maschine; der fünfte wohl unter den Trümmern verborgen. Die toten Flieger boten einen

wahrhaft entsetzlichen Anblick; auf eine Schilderung verzichte ich gern. Die Maschine ist von guter stabiler Bauart. Das Gerücht, wonach sie unten gepanzert sein soll, ist falsch. Wir nahmen ein Bombenwurfgerät und eine Lichtmaschine sowie einen Öldruckmesser aus dem Wrack mit. Papiere fand ich keine. Von einer Durchsuchung der Leichen nahm ich gerne Abstand. Stariewka, 31.7.41. Donnerstag. Wetter: große Scheiße.... Nischt Neues. Die russische Fliegertätigkeit hat aufgehört, die deutsche ist

lebhafter geworden. Der 1. und 2. Zug sind nach erfolgreichem Einsatz wohlbehalten von der Vorausabtlg. zurückgekehrt. Ich schließe diesen Band meiner nun schon recht umfangreichen Tagebuchreihe. Wird der nächste band das Ende des Krieges enthalten? — Aber darnach soll ein Offizier, ein aktiver Leutnant, nicht fragen. Der Sieg wird unser sein..!

1. "Dormáles", unklar, was gemeint ist, evtl. Dolmades [↑](#footnote-ref-0)
2. Odos Sina = Sinastraße [↑](#footnote-ref-1)
3. Opatija [↑](#footnote-ref-2)
4. Mitglieder der königlichen Leibgarde, später Präsidialgarde [↑](#footnote-ref-3)
5. pente drachmai [↑](#footnote-ref-4)
6. Zwergfürstentum [↑](#footnote-ref-5)
7. Offizier vom Bereitschaftsdienst [↑](#footnote-ref-6)
8. Herberge [↑](#footnote-ref-7)